



THE UNIVERSITY *of* EDINBURGH

Edinburgh Research Explorer

Eine Million Algerier lernen im 20. Jahrhundert zu leben

Citation for published version:

Malinowski, S & Feichtinger, M 2010, 'Eine Million Algerier lernen im 20. Jahrhundert zu leben: Umsiedlungslager und Zwangsmodernisierung im Algerienkrieg 1954-1962' *Journal of Modern European History*, Bd 8, Nr. 1, S. 107-135.

Link:

[Link to publication record in Edinburgh Research Explorer](#)

Document Version:

Author final version (often known as postprint)

Published In:

Journal of Modern European History

Publisher Rights Statement:

© Malinowski, S., & Feichtinger, M. (2010). Eine Million Algerier lernen im 20. Jahrhundert zu leben: Umsiedlungslager und Zwangsmodernisierung im Algerienkrieg 1954-1962. *Journal of Modern European History*, 8(1), 107-135

General rights

Copyright for the publications made accessible via the Edinburgh Research Explorer is retained by the author(s) and / or other copyright owners and it is a condition of accessing these publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

Take down policy

The University of Edinburgh has made every reasonable effort to ensure that Edinburgh Research Explorer content complies with UK legislation. If you believe that the public display of this file breaches copyright please contact openaccess@ed.ac.uk providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.



Moritz Feichtinger und Stephan Malinowski

«Eine Million Algerier lernen im
20. Jahrhundert zu leben»¹

Umsiedlungslager und Zwangsmodernisierung im Algerienkrieg 1954–1962

Die Begriffe *Modernisierung* und *development* haben ihren guten und friedlichen Klang gegen jede historische Evidenz erstaunlich sicher verteidigen können.² Dabei waren Modernisierungsprogramme in kolonialen Räumen stets offene Kampfansagen an Traditionen und ihre «retardierenden» Einflüsse.³ Im Versuch europäischer Kolonialmächte, während der Dekolonisierung bleibende Strukturen nachkolonialer Hegemonie zu schaffen, wurde die Trennung zwischen *drivers and spoilers of change* – also «Beförderer» und «Verhinderer» von «Entwicklung» – wichtiger als je zuvor.⁴

Der folgende Beitrag fragt nach dem Verhältnis von Modernisierung und Gewalt in spätkolonialen Kontexten des 20. Jahrhunderts. Neben den offensichtlichen Aspekten von Gewalt, Zerstörung und Repression, lassen sich die nach 1945 geführten Kriege des europäischen Spätkolonialismus als gewaltige Katalysatoren von *change* interpretieren. Die angestrebte Totalverwandlung spätkolonialer Gesellschaften, die mit zivilen und militärischen Mitteln «voran» getrieben wurde, entsprach in vielem den Parametern, die Sozialwissenschaftler zeitgleich als «Modernisierung» beschrieben haben. In Kolonialkriegen, die um die «*hearts and minds*»⁵

1 Titel eines Zeitungsberichts über Umsiedlungslager in Algerien: J.-L. Guillaud, «Un million d'Algériens apprennent à vivre au XX^e siècle», in: *Paris-Journal*, 11.5.1959.

2 H. Joas, «The Modernity of War: Modernization Theory and the Problem of Violence», in: *International Sociology* 14 (1999), 457–472.

3 Zur Tradition s. J. Osterhammel, «The Great Work of Uplifting Mankind». Zivildisierungsmission und Moderne», in: *Zivildisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*. Hg. B. Barth/J. Osterhammel, Konstanz 2005, 363–425; J. Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, 465–673, 1173–1238.

4 Diese Begriffe sind bis heute im Fachjargon gängig; s. M. Radseck, Leitfaden zur Erstellung einer Politökonomischen Kurzanalyse (PÖK), interne Arbeitsanweisung aus dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Oktober 2006); D. Warrenner, *The Drivers of Change Approach*, London 2004.

5 Die bald viel zitierte Formel wurde von britischen Offizieren Anfang der 1950er Jahre im Kolonialkrieg in Malaya geprägt. Vgl. R. Stubbs, *Hearts and Minds in Guerrilla Warfare. The Malayan Emergency, 1948–1960*, Oxford 1989; K. Ramakrishna, *Emergency Propaganda: the Winning of Malayan Hearts and Minds, 1948–1958*, Richmond 2002.

der Zivilbevölkerung geführt wurden, wurde die Fähigkeit, «Modernisierung» als reale, innerhalb kurzer Zeit erreichbare und nur von der Kolonialmacht realisierbare Möglichkeit darzustellen, zur kriegsentscheidenden Waffe. Im Spätkolonialismus standen kriegerische Zerstörung und holistische Entwicklungsprogramme deshalb eher komplementär als antagonistisch zueinander.

Der folgende Aufsatz fokussiert mit Algerien während des Unabhängigkeitskrieges von 1954 bis 1962 ein Land, das für die Entfaltung modernisierender Energien nicht gerade prädestiniert erscheint. Innerhalb dieses Szenarios konzentriert sich die Analyse auf den unwahrscheinlichsten Ort, an dem sich soziale Modernisierungsversuche vermuten ließen: auf das französische Lagersystem in Algerien – genauer: auf das Zwangssystem der französischen Umsiedlungslager (*camps de regroupement*), in denen das französische Militär im Rahmen des Anti-Guerilla-Krieges große Teile der zuvor aus ihren zerstörten Dörfern vertriebenen algerischen Landbevölkerung konzentrierte und überwachte. Addiert man alle Formen der kriegsbedingten Vertreibungen, inklusive der Binnenmigration in die großstädtischen Elendsviertel, vor allem Algiers, so beläuft sich die Anzahl der Vertriebenen auf über drei Millionen, was etwa fünfzig Prozent der algerischen Landbevölkerung entsprach – ein Anteil, der selbst aus den düsteren Standards des 20. Jahrhunderts deutlich herausragt.⁶

Innerhalb der blühenden Algerien-Historiographie führt die Erforschung der Lager ein nur schwer erklärliches Schattendasein. Zu den weiterhin besten Studien gehören die frühen Arbeiten Pierre Bourdieus, der 1955 als junger *agrégé* der Philosophie und Armeeeingetragener nach Algerien gekommen und dort zur Ethnologie konvertiert war.⁷ Zeitlich weiter entfernt, politisch jedoch noch immer *à chaud* entstand die empirisch dichte Analyse des Soziologen Michel Cornaton aus dem Jahre 1967. Diese frühen Studien und die überschaubare Gruppe neuerer Arbeiten haben sich aus guten Gründen auf die fast vollständige Zerschlagung der «traditionellen» algerischen Gesellschaft konzentriert, die von der Umsiedlungspolitik beschleunigt und vollendet wurde.⁸ Früh hat vor allem Bourdieu die Vertreibungspolitik als «*fait social total*» der Zerstörung interpretiert⁹ – als einen Vernichtungsvorgang, der alle sozialen Einheiten der Gesellschaft nachhaltig erfasst. Mit

6 P. Bourdieu / A. Sayad, *Le Déracinement. La crise de l'agriculture traditionnelle en Algérie*, Paris 1964, 13.

7 T. Yacine, «Pierre Bourdieu in Algeria at War. Notes on the Birth of an Engaged Ethnology», in: *Ethnography* 5 (2004), 487–509.

8 C.-R. Ageron, «Une dimension de la guerre d'Algérie: les «regroupements» de populations», in: *Militaires et guérilla dans la guerre d'Algérie*. Hg. J.-C. Jauffret / M. Vaïsse, Brüssel 2001, 327–362; K. Sutton, «Army Administration Tensions over Algeria's Centres de Regroupement, 1954–

1962», in: *British Journal of Middle Eastern Studies* 26 (1999), 243–270; ders., «The Centres de Regroupement: The French Army's Final Legacy to Algeria's Settlement Geography», in: *French and Algerian Identities from Colonial Times to the Present. A Century of Interaction*. Hg. A. G. Hargreaves / M. J. Heffernan, New York 1993, 163–188; M. Cornaton, *Les camps de regroupement de la guerre d'Algérie*, Paris 1998.

9 In Anlehnung an Marcel Mauss und Claude Lévi-Strauss.

dem Diktum vom «Völkermord» hat Cornaton als wohl bester Kenner der Lager Bourdieus scharfe Urteile noch übertroffen.¹⁰ Eine Einordnung in die komparative Geschichte der kolonialen und kontinentalen Lagersysteme des 20. Jahrhunderts scheint beim Forschungsstand noch nicht sicher möglich.¹¹

In Frankreich und Algerien bleibt die Deutung des Krieges ein politisch hoch aufgeladenes Sujet, um das verschiedene Erinnerungskollektive ringen.¹² Der Algerienkrieg, *last stand* des französischen Empires, steht in den Standarddeutungen für den Verrat einer westlichen Demokratie an ihren eigenen Prinzipien, für brutale Unterdrückung, immense Opferzahlen (selbst nach kolonialen Standards) und die Etablierung systematischer Folter.¹³ Die eklatanten Menschenrechtsverletzungen unter sozialistischer, liberaler und konservativer Verantwortung wogen in einem Land, das mit Geschichte und Mythos der *droits de l'homme* wie kaum ein zweites verbunden war, besonders schwer.¹⁴ Ordnet man den Krieg allerdings in neuere Arbeiten der komparativen Militär-, Kolonial- und Gewaltgeschichte ein, so erscheint es weniger zwingend, Gestalt und Ausmaß der in diesem Krieg eingesetzten Gewalt als Sonderfall hervorzuheben.¹⁵ Nicht die Gewaltgeschichte selbst, sondern vielmehr die hier geschaffene Hybride aus einer Gewalt- und Modernisierungsmaschinerie bilden die erstaunlichste Struktur des Algerienkrieges. Jenseits der offensichtlichen Gestalt und Funktion des Krieges – Gewalt und Repression – erscheint es uns deshalb möglich und sinnvoll, den Algerienkrieg mit der Planungs- und Modernisierungseuphorie der 1950er Jahre in Verbindung zu setzen und den etablierten Interpretationsrahmen zu erweitern.¹⁶ Statt der gängigen und unbestrittenen Sicht auf eine Kolonialmacht, die in ihrem letzten Rückzugsgefecht eine unterworfenen Bevölkerung kujoniert, schlagen wir vor, den Krieg durch jene vier Linsen anzusehen, die Ian Kershaw unlängst als die prägenden Faktoren des 20. Jahrhunderts beschrieben hat: Utopien, Wohlstand, Technologie,

10 M. Cornaton, *Les camps de regroupement de la guerre d'Algérie*, Vortrag auf dem Colloquium Pour une histoire critique et citoyenne. Le cas de l'histoire franco-algérienne, 20–22 juin 2006, Lyon, ENS LSH, 2007, http://ens-web3.ens-lsh.fr/colloques/france-algerie/communication.php?id_article=259

11 J. Kotek / P. Rigoulot, *Le siècle des camps. Détention, concentration, extermination. Cent ans de mal radical*, Paris 2000, hier v. a. 11–44.

12 B. Stora, *La gangrène et l'oubli: la mémoire de la guerre d'Algérie*, Paris 1991; ders. / T. Leclere, *La guerre des mémoires: La France face à son passé colonial*, Paris 2007.

13 R. Branche, *La torture et l'armée pendant la guerre d'Algérie, 1954–1962*, Paris 2001; M. Lazreg, *Torture and the Twilight of Empire. From Algiers to Baghdad*, Princeton 2007.

14 F. Klose, *Menschenrechte im Schatten kolonialer*

Gewalt. Die Dekolonisierungskriege in Kenia und Algerien 1945–1962, München 2009.

15 T. Klein / F. Schumacher (Hg.), *Kolonialkriege: militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus*, Hamburg 2006; S. Neitzel / D. Hohrath (Hg.), *Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, Paderborn 2008; A. D. Moses, «Empire, Colony, Genocide: Keywords and the Philosophy», in: *Empire, Colony, Genocide: Conquest, Occupation, and Subaltern Resistance in World History*. Hg. ders., New York 2008, 3–54; J. P. Reemtsma, *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg 2008; M. Ferro (Hg.), *Le livre noir du colonialisme XVI^e–XXI^e siècle*, Paris 2003.

16 D. van Laak, «Planung. Geschichte und Gegenwart des Vorgriffs auf die Zukunft», in: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008), 305–326.

Gewalt.¹⁷ Versucht wird hier, die Analyse des Algerienkrieges systematisch um die Dimension kolonialer Planung, Modernisierung und «Entwicklungshilfe» zu erweitern¹⁸ – Bereiche, die in Arbeiten über den Algerienkrieg in der Regel entweder nicht vorkommen, oder als separate Aspekte behandelt werden.¹⁹ Deutlicher als andernorts lässt sich hier untersuchen, wie koloniale Planungseuphorie nicht nur zivile, sondern in Gestalt der Zwangsmodernisierung eine überaus gewalttätige Dimension annehmen konnte, in der zivil-militärische Institutionen wie Zahnräder ineinander griffen.²⁰

Im Zentrum des Textes stehen die eng miteinander verbundenen zivilen und militärischen Apparate und Diskurse, die Zerstörung, Auf- und Umbau einer Gesellschaft als Gemeinschaftswerk vorantrieben, das sie selbst mit dem Begriffen Fortschritt, Entwicklung und Modernisierung beschrieben.

1. Die Umsiedlungspolitik als revolutionäre Neuordnung

Der Algerienkrieg gilt mit seiner fast achtjährigen Dauer und über 300 000 Toten als einer der brutalsten Dekolonisierungskriege des 20. Jahrhunderts.²¹ Anders als der gesamte restliche Kolonialbesitz war Algerien seit 1848 staatsrechtlich integraler, vom Innenministerium verwalteter Teil des französischen Kernlandes. Zu den Besonderheiten gehörte weiter Algeriens Charakter als Siedlerkolonie mit einem außerordentlich hohen Anteil von Siedlern europäischen Ursprungs (den so genannten *pieds-noirs*), eine Gruppe von etwa einer Million Personen, die ca. zehn Prozent der Bevölkerung ausmachte, dabei aber als einflussreiche Lobbygruppe erheblichen Druck auf die metropolitane Politik auszuüben vermochten.²²

Der Algerienkrieg begann am 1. November 1954 mit einer Anschlagswelle, die vom Front de Libération Nationale (FLN), einer Sammlungsbewegung radikaler

17 I. Kershaw, «Vier Begriffe für ein Jahrhundert. Was nützt uns eine «Neue Politikgeschichte»», in: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Geschichte des 20. Jahrhunderts?* Hg. N. Frei, Göttingen 2006, 148–155.

18 A. Eckert, ««We are all Planners Now». Planung und Dekolonisation in Afrika», in: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008), 375–397. Zur Einordnung s. D. van Laak, «Planung. Geschichte und Gegenwart des Vorgriffs auf die Zukunft», in: ebd., 305–326.

19 So ist der Krieg im wichtigsten Arbeit zur kolonialen Modernisierung in Algerien so abwesend wie die Entwicklungsprogramme in den wichtigsten Sammelbänden zum Algerienkrieg: D. Lefeuve, *Chère Algérie. Comptes et Mécomptes de la tutelle coloniale, 1930–1962*, Paris 1997. Eine auch analytisch herausragende Ausnahme ist H. Elsenhans, *Frankreichs Algerienkrieg 1954–1962. Entkolonisierungsversuch einer kapitalistischen Metropole*, München 1974.

20 Vgl. C. Naneix, *Modernisierung als Waffe. Französische Modernisierungsversuche im spätkolonialen Algerien im Kontext des Unabhängigkeitskrieges (1945–1962)*, Magisterarbeit TU Berlin 2008; M. Feichtinger, *Internierung und Modernisierung. Die «Camps de Regroupement» im Algerienkrieg 1954–1962*, Magisterarbeit TU Berlin 2008; S. Malinowski, «Modernisierungskriege. Militärische Gewalt und koloniale Modernisierung im Algerienkrieg (1954–1962)», in: *Archiv für Sozialgeschichte* 48 (2008), 213–248.

21 G. Pervillé, «La guerre d'Algérie: combien de morts?», in: *La Guerre d'Algérie 1954–2004. La fin de l'amnésie*. Hg. M. Harbi / B. Stora, Paris 2004, 477–493; D. Mollenhauer, «Die vielen Gesichter der «pacification». Frankreichs Krieg in Algerien (1954–1962)», in: Klein / Schumacher (Hg.), *Kolonialkriege*, 329–366.

22 J. Verdès-Leroux, *Les Français d'Algérie de 1830 à aujourd'hui*, Paris 2001.

algerischer Nationalisten, lanciert wurde.²³ Die französische Antwort bestand zunächst in einer ausgedehnten Polizeiaktion, weitete sich aber bald zu einer gigantischen Militäroperation mit mehr als 450 000 Soldaten und einer flächendeckenden Besetzung Algeriens aus.²⁴ Unter dem Eindruck des Kalten Krieges, des verlorenen Indochinakonflikts und nicht zuletzt ab 1956 des Suez-Debakels, wurden die «*événements*», wie der Krieg in der offiziellen Sprache Frankreichs bis vor kurzem bezeichnet wurde, teils als Aufstand «rückständiger» Rebellen interpretiert, teils als kommunistisch gesteuerte Subversion präsentiert. Die französische Kriegsführung griff in diesem asymmetrischen Konflikt auf das 1954 bereits vorhandene Repertoire der Anti-Guerilla-Kriegsführung zurück und entwickelte dieses erheblich weiter.²⁵ So versuchte man, «Rebellen» und Zivilbevölkerung zu trennen, die psychologische Kriegsführung zu intensivieren, um die «Herzen und Seelen» der Bevölkerung zu gewinnen. Das zentrale Element der Werbung für ein erneuertes an Frankreich «assoziertes» Algerien war das Versprechen einer umfassenden Modernisierung sämtlicher Lebensbereiche, das dem islamisch-sozialistischen Modernisierungsmodell der FLN entgegengestellt wurde.

Die französische Umsiedlungspolitik basierte ebenfalls auf der Interpretation, der Aufstand sei ein revolutionärer Krieg. Mao Zedongs Diktum parierend, der Revolutionär müsse sich in der Bevölkerung bewegen können wie ein Fisch im Wasser, wurde es in den französischen Kolonialtruppen in Nordafrika zur Doktrin und vielfach variierten Metapher, wer den Fisch nicht fangen könne, müsse ihm das Wasser abgraben. In einem Land mit der mehr als dreifachen Fläche Frankreichs zielte die erzwungene Umsiedlung und Konzentration von etwa 2,5 Mio. Zivilisten darauf ab, den militärischen Teilen der Unabhängigkeitsbewegung alle Versorgungs- und Rückzugsmöglichkeiten durch die Zivilbevölkerung ebenso zu nehmen, wie die Möglichkeiten politischer Agitation. Die Doktrin des *guerre-révolutionnaire*,²⁶ die französische Militärtheoretiker als Lektion aus der Niederlage in Indochina entwickelt hatten, sah aber nicht nur defensive und abschirmende Maßnahmen gegen den Aufstand vor. Nach dieser, den Aufgabenbereich des Militärs massiv erweiternden Doktrin, lag der Sieg nicht in einer Wiederherstellung des

23 Diesem Angriff war eine Vielzahl gewalttätiger Auseinandersetzungen vorausgegangen, zum Beispiel der Aufstand von Sétif am 8. Mai 1945, der mindestens 10 000 Tote forderte, siehe G. Pervillé, *Pour une histoire de la guerre d'Algérie*, Paris 2002, 110–116. Zur FLN G. Meynier / M. Harbi, *Le FLN. Documents et histoire, 1954–1962*, Paris 2004.

24 S. B. B. Droz / E. E. Lever, *Histoire de la guerre d'Algérie*, Paris 1982; Pervillé, *Pour une histoire*, 122–230.

25 M. S. Alexander / J. F. Keiger, «France and the Algerian War: Strategy, Operations and Diplo-

macy», in: *Journal of Strategic Studies* 25 (2002) 2, 1–32; I. F. W. Beckett, *Modern Insurgencies and Counterinsurgencies. Guerrillas and their opponents since 1750*, New York 2001.

26 Siehe P. Paret, *French Revolutionary Warfare from Indochina to Algeria. The Analysis of a Political and Military Doctrine*, New York 1964; M.-C. Villatoux, «Hogard et Nemo. Deux théoriciens de la «guerre révolutionnaire»», in: *Revue historique des armées* 232 (2003), online unter: http://www.servicehistorique.sga.defense.gouv.fr/04histoire/articles/articles_rha/nemo.htm.

Status quo ante, sondern in einer veritablen Gegenrevolution, die eine umfassende Neuordnung der kolonisierten Gesellschaft verlangte. Militärische und zivile Komponenten eines *social engineering*²⁷ größten Stils griffen ineinander, französische *Counterinsurgency*-Theoretiker fanden ihre zivilen Pendanten auf höchster politischer Ebene, zum Beispiel in Robert Lacoste, seit 1956 «*ministre-résident*» für Algerien der sozialistischen Regierung Guy Mollet. Dieser hatte 1956 als Agenda ausgegeben, die Wirtschafts und Sozialstruktur des Landes müsse «revolutionär umgestaltet werden.»²⁸

Die geplante revolutionäre Neuordnung setzte eine vollständige Kontrolle des Raumes voraus. Unter dem Stichwort «Quadrillage» wurde ganz Algerien in Militärquadranten unterteilt. Nach einem festgelegten Schlüssel, in den die Einwohnerdichte, Militärpräsenz und geschätzte Stärke der ALN (*Armée de Libération Nationale*, der militärische Arm der FLN) einfluss, wurde das Gefährdungspotential der einzelnen Quadranten berechnet.²⁹ Auf diese Weise wurde das unüberschaubare und zerklüftete algerische Hinterland unter ein streng geometrisches Netz gelegt, das Kontrolle und Durchherrschaft eines riesigen Gebietes ermöglichen sollte. Die gefährdeten Regionen wurden sodann zu Sperrzonen (*zones interdites*) erklärt und die Bevölkerung vertrieben. Um eine bessere Kontrolle der Flüchtlingsströme zu erreichen, ging die französische Armee bald dazu über, sie direkt in sogenannte *Centres de Regroupement*, mit Stacheldraht umzäunte und militärisch überwachte Umsiedlungslager, zu deportieren. Die Rebellion sollte so von jeglicher Unterstützung aus der Bevölkerung abgeschnitten werden und Teile der Zivilbevölkerung in militärisch trainierten Selbstschutzeinheiten (*Groupes d'autodéfense* – GAD) aktiv an der Sicherung der neu entstandenen Siedlungen teilnehmen.³⁰

In einem Militärbefehl vom September 1957 betonte der damalige Oberbefehlshaber und Generalgouverneur in Personalunion, General Raoul Salan, dass die oft

27 Zum Konzept und Begriff siehe: Scott, *Seeing Like a State*; J. Alexander, J. K. H. W. Schmidt, *Social Engineering: Genealogy of a Concept*, in: A. Podgórecki / J. Alexander / R. Shields (Hg.), *Social Engineering*, Montreal 1996, S. 1–20. T. Etmüller (Hg.), *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2009.

28 Generaldirektive Nr. 1 an alle Kommandanten der französischen Armee in Algerien vom 19. Mai 1956, in: Service Historique de l'Armée de Terre (SHAT) sous-série 1H 2576. Alle Originalquellen aus Service historique de la Défense (SHD) in Vincennes werden im Folgenden SHAT gekennzeichnet.

29 Instruction pour la pacification en Algérie, Nr. 4.250/E.M.L./3.O.P.E. vom 10. Dezember 1959, SHAT 1H 1268.

30 Darin liegt einer der entscheidenden Unterschieden zu den zeitgleich von der Armee eingerichteten Camps de Triage et Transit, bzw. zu den Camps d'Internement, in denen Verdächtige verhört und interniert wurden; siehe dazu: M.-C. Villatoux, «Traitement psychologique, endoctrinement, contre-endoctrinement en guerre d'Algérie: le cas des camps de détention», in: *Guerres mondiales et conflits contemporains* 208 (2002) 4, 45–54, online: <http://www.cairn.info/revue-guerres-mondiales-et-conflits-contemporains-2002-4-page-45.htm>; sowie: S. Thénault, «D'Indochine en Algérie: la rééducation des prisonniers dans les camps de détention», in: *La guerre d'Algérie au miroir des décolonisations françaises. En l'honneur de C.-R. Agéron: Actes du colloque international*, Paris, 2000, 235–250.

improvisierten, provisorischen *Centres* «gravierende psychologische und politische Konsequenzen haben und bei unzureichender Planung der Propaganda den Rebellen nutzen können. Ein *Centre de Regroupement*, das wohl organisiert ist, über die notwendigen Einrichtungen verfügt und aus einem behutsamen Vorgehen entstanden ist, kann dagegen zu einer Vorstufe der ländlichen Siedlungen von morgen in einem befriedeten Algerien werden.»³¹ Langfristig sollten deshalb sämtliche provisorische Lager verschwinden und durch gut ausgestattete, definitive Lager ersetzt werden. Im Gegensatz zu den provisorischen Lagern – die meist eher umzäunten Flüchtlingslagern glichen, in denen die Insassen unter freiem Himmel oder in improvisierten Zelten und Hütten lebten – sollten die definitiven Lager aus Steinhäusern bestehen und über Wasser- und Elektrizitätsversorgung, Krankenstationen und Schulen verfügen. Die Planer fragten nach der idealen Größe und Sozialdynamik der neuen «Siedlungsgemeinschaften».

In einem Text aus dem Jahr 1960 pries die Generalinspektion die ausgebauten Lager als Lehrstätten der Demokratie: «Ein Dorf mit 900 Einwohnern, ist nicht nur ein mit mediterranen Raum äußerst verbreiteter Typus, sondern auch das ideal Format zum Erlernen der kommunalen Demokratie.»³² Tatsächlich wurden viele der festen «Dörfer» nicht nach taktischen Erwägungen errichtet, sondern sollten über den Krieg hinaus als moderne Siedlungen bestehen bleiben. Diese erweiterte Zielsetzung wurde in einem Generalerlass zu den Umsiedlungen vom September 1958 prägnant formuliert: «Ist es nicht das Ziel, die Bevölkerung für einen gewissen Zeitraum zu kontrollieren und dem Einfluss der FLN zu entziehen? [...] Es geht darum, diese Menschen aus dem Schmutz und der Armut herauszuführen, in der wir sie bis jetzt gelassen haben, sie der Zivilisation zu öffnen. [...] Das unmittelbare Ziel ist es, ein Umsiedlungslager der Hoffnung (*Regroupement de l'espérance*) zu schaffen, das nächste Ziel ein Hort der Glückseligkeit (*Cité Heureuse*).»³³

Die Zwangsumsiedlungen entsprachen in ihrem Ursprung einer *Counterinsurgency*-Strategie, die zuvor von britischen Kolonialoffizieren im Burenkrieg, fast zeitgleich in Malaya und Kenia, wenig später von den Amerikanern in Vietnam angewandt wurde. Im Gegensatz zu den englischen *concentration camps* und *new villages*³⁴ und den amerikanischen *fortified hamlets*,³⁵ trat bei den *Centres de Regrou-*

31 Directive Nr. 654/SC/RM-IO/5 vom 20.9.1957, SHAT IH 2576.

32 Inspection générale des regroupements, Algier 13.8.1960 «Contribution de l'inspection générale des regroupement au rapport d'information générale», S. 15, in: Centre des archives d'outre-mer (CAOM) 81 F 950.

33 Considérations générales sur les regroupements, 9.9.1958, SHAT IH 2032.

34 Siehe dazu: J. A. Nagl, *Learning to Eat Soup With a*

Knife: Counterinsurgency Lessons from Malaya and Vietnam, Chicago 2002; Stubbs, *Hearts and Minds*; C. Elkins, *Imperial Reckoning. The Untold Story of the End of Empire in Kenya*, New York 2005.

35 The Pentagon Papers, Gravel Edition, Volume 2, Chapter 2, «The Strategic Hamlet Program, 1961–1963», Boston 1971, 128–159, online: <http://www.mtholyoke.edu/acad/intrel/pentagon2/pent4.htm>.

pement des Algerienkrieges aber spätestens seit den Jahren 1956/1957 ihre Funktion als Wehrdörfer zurück hinter den Versuch, die Siedlungen zu Kristallisationspunkte einer westlich geprägten Modernisierung und zu Produktionsorten des dafür nötigen Menschentypus zu machen. Dies hebt sie deutlich von den genannten Parallelentwicklungen und auch von kolonialen Vorläufern ab.

Die Geschwindigkeit dieser Funktionserweiterung der Lager von Kontrollinstrumenten zu Modernisierungszentren hatte verschiedenen Ursachen, von denen einer der wichtigsten in der Notwendigkeit bestand, der negativen Berichterstattung in der nationalen und internationalen Presse seit 1959 zu begegnen. Die in vielen Artikeln aufgenommene Bezeichnung «französische Konzentrationslager» spielte von diesem Zeitpunkt an auch in der Propaganda der Algerischen Unabhängigkeitsbewegung eine große Rolle, die damit die Stimmung in der Uno-Vollversammlung zu beeinflussen wusste.³⁶ Angesichts des Drucks der öffentlichen Meinung lancierten die französische Verwaltung in Algerien und die Armee ihrerseits eine Propagandakampagne, in der die Lager als praktizierte Entwicklungshilfe dargestellt wurden. So wurden etwa an Armeeangehörige kostenlos Postkarten verteilt, die Bilder der aus dem Boden gestampften neuen Dörfer mit ihren schneeweißen und in Reih und Glied aneinander stehenden Häusern zeigten. Nicht selten wurden ihnen Aufnahmen von chaotischen und schmutzigen Hütten traditioneller Dörfer gegenübergestellt, um den modernisierenden Quantensprung zu illustrieren.³⁷ Dem Reizwort von den «französischen Konzentrationslagern» stellten die französischen Modernisierer den geradezu verwegenen Euphemismus *nouveaux villages* entgegen. Der Generalplan, der die (ungefähr tausend) besser ausgestatteten Lager zu modernen Dörfern umformen sollte, trug nun den Titel *Mille villages*.³⁸

Der zugleich disziplinierende und «modernisierende» Auftrag der tausend Dörfer manifestierte sich in Anlage und Ausstattung: Seit 1958 stellte eine eigens für die Modernisierung der Wohnformen auf dem Land eingerichtete Behörde, das Commissariat à la Reconstruction et à l'Habitat rural (CRHR), in den Lagern standardisierte Maisonette-Häuschen auf.³⁹ Diese Häuser entsprangen aber eher den Ansprüchen einer französischen Vorstadtsiedlung als den Bedürfnissen einer traditionellen algerischen Bauernfamilie. Sie waren für eine Kleinfamilie konzipiert und ignorierten die Lebensformen einer algerischen Großfamilie oder eines Stam-

36 Siehe dazu: M. Connelly, *A Diplomatic Revolution. Algeria's Fight for Independence and the Origins of the Post-Cold War Era*, New York 2002; ders., «Rethinking the Cold War and Decolonization: The Grand Strategy of the Algerian War for Independence», in: *International Journal of Middle East Studies*, 33 (2001) 2, 221–245.

37 SHAT 1H 2457/D1; vgl. Cornaton, *Les camps de Regroupement*, 72.

38 Schon 1957 war die ältere Bezeichnung *Camps* durch *Centres de Regroupement* ersetzt worden.

39 Im SHAT befinden sich mehrere detaillierte Anweisungen zur technischen Ausstattung der *Regroupements* und zur Beschaffenheit der Wohneinheiten, SHAT 1H 2030; Cornaton, *Les Camps de Regroupement*, 83f.; G. Mathias, *Les sections administratives spécialisées en Algérie*, Paris 1998, 88.

mesverbands. Für die Lebens- und Wirtschaftsweise der algerischen Landbevölkerung elementare Funktionsräume wie Stallungen und Erntespeicher fehlten in den engen, zwischen zwanzig und dreißig Quadratmetern großen Reihenhäusern völlig.⁴⁰ Auch in ihrem Aufbau deuteten die meisten Lager eher prospektiv auf eine bestimmte Vorstellung der Zukunft hin, als dass sie die akuten Bedürfnisse ihrer Insassen berücksichtigten. So wurde in vielen Lagern das klassische Zentrum französischer Dörfer mit Schule, Rathaus (*mairie*) und Monument für die Gefallenen imitiert. An den zentralen Straßen wurden Geschäfte und Cafés errichtet, welche das gesellschaftliche Leben nach westlichen Vorbildern verändern sollten. Gleichzeitig blieben die militärisch disziplinierenden Funktionen der Lager in Form von Stacheldrahtzäunen, Wachtürmen, Ausgangskontrollen, bewaffneten Posten und einer Anordnung von Wegen und Gebäuden in Reißbrett-Symmetrien erhalten.

Das Ziel lag in der Effizienzsteigerung der Kontrolle durch eine rationale/ökonomische Anordnung von sozialen Funktionseinheiten im Raum sowie in einer Architektur, die bestimmte «moderne» Verhaltensweisen befördern und andere, «rückständige» ausschließen sollte. Das Einwirken auf die kleinsten sozialen Einheiten der Gesellschaft war für koloniale Herrschaft, wollte sie nicht punktuell und symbolisch bleiben, ebenso schwer erreichbar wie elementar.⁴¹ Wohnformen und daran anschließende Konsum- und Verhaltensmuster sowie Generationen- und Geschlechterverhältnisse bildeten dabei die bevorzugten Angriffspunkte. Die Gesamtdimension dieser Versuche wird erst deutlich, wenn man die gewaltigen zivilen Bauvorhaben hinzuaddiert, die am Rande der algerischen Großstädte zeitgleich als *grands ensembles* und in ländlichen Regionen als Habitat-Typus entstanden und praktisch identische Steuerungsfunktionen haben sollten, wie die aus den Lagern hervorgehenden *nouveaux villages*.

Während die zivilen und militärischen Komponenten funktional immer weiter verschmolzen, konkurrierten Militärs und Zivilisten weiter um Kontrollmacht über die entstehende *social engineering*-Maschine. Einzelne Offiziere forderten gar explizit eine «Organisation Todt», die militärisch geführte Großkoordination von Technikeinsatz, Arbeitsorganisation und Infrastrukturbauten, nachdem die Zivilgewalten daran gescheitert seien.⁴² Umgekehrt sprachen Zivilplaner immer häufiger in militärischen Metaphern über die Modernisierungsschlacht. Jacques Chevalier, Bürgermeister von Algier, der den Umbau der Hauptstadt und damit die möglichst schnelle Anpassung an europäische Lebensgewohnheiten mit freneti-

40 Notice technique pour la construction des nouveaux villages (1960), SHAT 1H 2030; Cornaton, *Les Camps de Regroupement*, 225ff.

41 Z. Çelik, *Urban Forms and Colonial Confrontations: Algier under French Rule*, Berkeley-Los Angeles 1997, 88.

42 Inspection Générale des Regroupements de Population (IGRP), J. Florentin, *Les Regroupement de population en Algérie*, 11.12.1960, in: SHAT 2032, Fol. 38.

schem Eifer vorantrieb, reaktivierte eine Parole Maréchal Lyautays, der einen legendären Ruf als Militär, Kolonialherrscher und Begründer des modernen Casablancas genoss: «Jede Baustelle ist ein Schlachtfeld.»⁴³ Den erzieherischen Effekt, der den *nouveaux villages* zugeschrieben wurde, sollten auch die neuen Wohnblocks besitzen. In beiden Fällen sollten die Vorgaben der Architektur dazu führen, "retardierende Traditionen" aufzubrechen, die engen Beziehungen zur Großfamilie zu lockern und die Institution der Kernfamilie (*cellule familiale*) einzuüben. «Die islamischen Regeln der Solidarität führen zu einer maßlosen Ausweitung der Familienbande. Warum müssen die neuen Wohnungen so oft durch eine Unzahl von entfernten Verwandten bevölkert werden, die den Gastgeber zu erzwungener Gastfreundschaft nötigen? Diese Vorstellung von Gemeinschaft ist ein ernstes Hindernis für die Erweckung und Entwicklung der Kernfamilie. Die [neuen] Wohnungen sind allein gebaut für einen Familienchef, der, frei von extrafamiliären Bindungen, allein für seine Partnerin und seine Kinder, eventuell auch für seine Eltern arbeitet.»⁴⁴

Die Transformation der algerischen Landbevölkerung sollte dabei aber nicht allein bei der Neueinteilung des Raumes stehen bleiben. In der Doktrin des *guerre-révolutionnaire* wurde darüber hinaus gefordert, den traditionellen sozialen Strukturen und der klandestinen Organisation der Unabhängigkeitsbewegung «parallele Hierarchien» entgegenzustellen. So hieß es in einem Rundschreiben an sämtliche Sektorenkommandanten zur Einrichtung von *Regroupements* von 1957: «Um dieses Ziel des «Parallelismus» auf natürlichem Wege zu erreichen, empfiehlt es sich, in einem *Regroupement* mehrere Familien, Clans oder Gruppen zu vermischen, die in antagonistischem Verhältnis zueinanderstehen.»⁴⁵ General Maurice Challe hatte Ende 1959 die «Organisation und Erziehung der muslimischen Bevölkerung» als «vollwertige Kriegshandlungen» bezeichnet und gleichwertig neben militärische Aktionen im engeren Sinne gestellt. Die Schaffung einer «neuen Elite» sei das wichtigste Werkzeug, um eine brauchbare Kollaboration der Bevölkerung zu erzeugen.⁴⁶ Die Etablierung von *cultural brokers*, die vermittelnd zwischen der kolonisierten Gesellschaft und dem Kolonialstaat stehen, bzw. diesen repräsentieren, ist ein Spezifikum kolonialer Herrschaft.⁴⁷ Nicht nur im Algerienkrieg versprach die Privilegierung «kollaborierender» Gruppen, die kolonisierte Gesellschaft zu destrukturieren und neue Eliten aufzubauen.

43 Celik, *Urban Forms*, 85.

44 Institut d'histoire du temps présent (IHTP), ARC 2006–2, «Aide à la construction en Algérie, Logement Million»; Fondation nationale des sciences politiques (FNSP), 1DV34, Service de l'habitat (Hg.) «Logement semi-urbain» 20.5. 1959.

45 Rundschreiben zu *Regroupements* vom 8.8.1957, SHAT 1H 2030.

46 Direktive von General Challe, 9.12.1959, in: CAOM, 3 SAS/38.

47 A. Eckert, «Vom Segen der (Staats-)Gewalt? Staat, Verwaltung und koloniale Herrschaftspraxis in Afrika», in: *Staats-Gewalt. Ausnahmezustand und Sicherheitsregime. Historische Perspektiven*. Hg. A. Lütke / M. Wildt, Göttingen 2008, 145–165.

Augenscheinlichstes Beispiel für diesen Mechanismus ist die Bewaffnung und Verwendung einheimischer Hilfstruppen, für die meistens auf Veteranen zurückgegriffen wurde.⁴⁸ Natürlich folgte sie dem militärischen Motiv einer Entlastung der Armee, die durch die territoriale Besetzung enorme Personalreserven mobilisieren musste. Im algerischen Unabhängigkeitskrieg, der von beiden Parteien auch als psychologischer Krieg wahrgenommen wurde, bedeutete die Bewaffnung von Einheimischen deren reziproke Bindung an die Kolonialmacht. In die eine Richtung ließ sich die Teilnahme von Algeriern an Operationen der französischen Armee als Ausdruck der Verbundenheit zu Frankreich interpretieren und auch propagandistisch darstellen⁴⁹, in die andere Richtung bedeutete die hochsymbolische Bewaffnung von Einheimischenformationen einen Vertrauensbeweis seitens der Kolonialmacht.⁵⁰ Die Hilfstruppen sollten nach einer Armeedirektive von 1959 «die ersten Kollektive der Gesellschaft sein, die von unseren Modernisierungsbestrebungen profitieren».⁵¹ In den *Centres de Regroupement* waren bewaffnete Einheimischenformationen nicht nur deshalb privilegiert, weil sie durch Übernahme von Wachaufgaben Macht über die anderen Lagerbewohner ausüben konnten, sondern auch, weil sie einen Sold erhielten, mit dem sich Familien unterhalten ließen.⁵² Die landesweit circa 210 000 Harkis galten über ihre militärische Funktion hinaus als eine Art Avantgarde der «entwickelten» Algerier. Gemeinsam mit ihren Familien umfasste diese Gruppe etwa 750 000 Personen.⁵³ Zusammen mit der hauchdünnen Schicht von Algeriern in den Funktionsebenen, den Menschen, die in den *nouveaux villages* geformt werden sollten und dem eigentlichen Industrieproletariat Algeriens – den bei Kriegsende circa 450 000 algerischen Arbeitern in Frankreich⁵⁴ – bildete diese Gruppe zumindest in der Vorstellung der französischen Planer die Vorhut im Modernisierungskrieg, die auf den Rest der «rückstän-

48 Siehe C.-R. Ageron, «Les supplétifs algériens dans l'armée française pendant la guerre d'Algérie», in: *Vingtième siècle, Revue d'Histoire* 48 (1995) 1, 3–20; ders., «Les militaires algériens dans l'armée française de 1954 à 1962», in: *Des hommes et des femmes en guerre d'Algérie*. Hg. J.-C. Jauffret, Paris 2003, 542–359; F.-X. Hautreux, «L'engagement des harkis (1954–1962). Essai de périodisation», in: *Vingtième Siècle. Revue d'Histoire* 90 (2006) 2, 33–45.

49 So verkündete de Gaulle im November 1959: «180 000 muslimische Franzosen kämpfen auf unserer Seite!», zit. n.: Ageron, «Les supplétifs algériens», 10.

50 Nicht selten wurde die Bewaffnung festlich inszeniert, wobei unter der wehenden Trikolore ein Treueid abgenommen wurde, dem sich aber ein traditioneller Ritus anschloss, siehe: Mathias, *Les sections*, 124; Heggoy, *Insurgency*, 205.

51 Direktive zur *Pacification* vom 3.9.1959, SHAT 1H 2032.

52 Die pauschal als Harkis bezeichneten Hilfstruppe litten nach der Unabhängigkeit Algeriens unter massiven Vergeltungsaktionen der FLN, denen bis zu 10 000 Menschen zum Opfer fielen. Der Begriff Harki wird noch heute synonym mit Kollaborateur verwendet; siehe: C.-R. Ageron, «Le drame des Harkis en 1962», in: *Vingtième siècle. Revue d'histoire* 42 (1994), 15–27.

53 IGRP, J. Florentin, *Les Regroupement de population en Algérie*, 11.12.1960 SHAT 2032.

54 Die Anzahl algerischer Immigranten in Frankreich hatte sich seit Kriegsende ungefähr verdoppelt; vgl. R. Gallissot, «La guerre et l'immigration algérienne en France», in: *La guerre d'Algérie et les Français*. Hg. J.-P. Rioux, Paris 1990, 337–347, hier: 338.

digen Bevölkerung» nicht zuletzt durch ihre ökonomische Besserstellung eine stetig wachsende Sogwirkung ausstrahlen würde.

Durch die Umsiedlung verloren die betroffenen Familien meistens ihre Herden, und nicht selten wurde die Bewirtschaftung ihrer Weideflächen durch Ausgangssperren oder zu große Entfernung von den Lagern unmöglich. Dadurch geriet ein Großteil der umgesiedelten Bevölkerung in wirtschaftliche Abhängigkeit der Armee. Die Errichtung von Großbaustellen mit «Arbeitsplätzen» in der Nähe der *Centres* kombinierte Disziplinierungsversuche mit Infrastrukturmaßnahmen und der Implementierung westlicher Vorstellungen von regelmäßiger Lohnarbeit⁵⁵ – ein Versuch, der in Algerien so zentral war wie in den meisten anderen Kolonien des Spätkolonialismus.⁵⁶ Ein Großteil der anfallenden Arbeit entstand in Form von befristeten Beschäftigungen bei Bauarbeiten in den *Centres* selbst und in saisonalen Anstellungen auf großen Farmen (die sich meistens im Besitz europäischer Algerier befanden). Allerdings kam nur ein Bruchteil der umgesiedelten Bevölkerung in den zweifelhaften Genuss prekärer Lohnarbeit, die Mehrheit war, abgeschnitten von ihren Ressourcen, von den Zahlungen der französischen Armee abhängig und zur Passivität gezwungen. Die radikale, gewalttätige und äußerst schnelle Veränderung der Wirtschafts- und Lebensweise, die Zerschlagung von Hierarchien, die Familien, Clans, kulturelle Regeln geboten hatten, sind von Bourdieu und Sayad eindringlich als irreversible *dépaysannement* (Entbäuerlichung) und *déracinement* (Entwurzelung) beschrieben worden.

Die erwünschte Zerstörung präkapitalistischer Wirtschaftsweisen und Tauschmuster gelang ungleich einfacher als die Hinführung zur Lohnarbeit. In den Lagern wurden eher Almosenempfänger als Lohnarbeiter gezüchtet. An der – statistisch schwer messbaren – «Arbeitslosigkeit» im westeuropäischen Sinn, die bei den jüngern Männern über fünfzig Prozent lag, konnten die vom Militär improvisierten Arbeitslager, Arbeitsdienste, Baubrigaden (*Jeunes Bâtisseurs*), Jugend- und Sportzentren nicht mehr als kosmetische Korrekturen anbringen.⁵⁷ Die vom Militär oder von bitterster Armut erzwungenen Arbeiten behielten eine merkwürdige Zwitterstellung zwischen der noch sehr präsenten Tradition kolonialer Zwangsarbeit⁵⁸ und staatlichen Konjunkturprogrammen keynesianischer Inspiration.

55 Bourdieu hat die davon stark abweichenden Vorstellungen von «Arbeit» und «Arbeitslosigkeit» in der ländlichen Welt Algeriens immer wieder betont: P. Bourdieu, «La hantise du chômage chez l'ouvrier algérien: prolétariat et système colonial», in: ders., *Esquisses Algériennes*, Paris 2008 213–236.

56 Cooper, *Decolonization*.

57 Recensement de la jeunesse urbaine inoccupée, 4.8.1958; Etude sur le problème de la jeunesse

algérienne, 11.7.1960; projet d'utilisation de la jeunesse musulmane d'Alger (1960), in: CAOM 2 SAS/8.

58 B. Fall, *Le travail forcé en Afrique occidentale française (1900–1945)*, Paris 1993. Zum internationalen Kontext s. D. Maul, *Menschenrechte, Sozialpolitik und Dekolonisation. Die Internationale Arbeitsorganisation (IAO) 1940–1970*, Essen 2007, hier 281–293.

Die gleichzeitige Zerstörung alter Gesellschaftsstrukturen und die Erschaffung «moderner Menschen» prägte als Ziel auch die Bildungsoffensive der französischen Armee in den Lagern.⁵⁹ Das Ziel, Kinder und Jugendliche zu Franzosen zu erziehen, spiegelte sich sowohl in der Unterrichtssprache Französisch, als auch in den vermittelten Inhalten wider. Armeeeinheiten erhielten Leselisten mit französischen Kriminal-, Entdecker- und Abenteuergeschichten, denen man besondere Strahlkraft zutraute. Bei den Jungen Technikbegeisterung zu wecken, wurde zum Kern der militärischen Curricula in den Camps.⁶⁰ Auch Kinovorführungen des für psychologische Kriegsführung zuständigen Cinquième Bureaux und Sportveranstaltungen gehören in diesen Kontext. Sie versprachen durch ihren «lockenden» Charakter einen weitaus höheren Grad an Akzeptanz und damit Wirksamkeit, als die rein disziplinierend-repressiven Maßnahmen wie alltägliche Appelle zur Zählung der volljährigen Männer, rigide Kontrollen der Passierscheine oder unangekündigte Hausdurchsuchungen.

Wie ein Großteil der Modernisierungspolitik des europäischen Spätkolonialismus stellten auch die Planungsstrategen im französischen Militär die algerischen Frauen ins Zentrum ihrer Bemühungen. Über diese versprachen sich die militärischen und zivilen Modernisierer direkten Zugang zur Familie als Basiseinheit der algerischen Gesellschaft: «Die soziale Förderung der muslimischen Frau muss zu einem essentiellen Faktor unserer Aktivitäten im erneuerten französischen Algerien werden», schrieb etwa General Challe 1958 in einem Militärbefehl.⁶¹ Während inszenierte Entschleierungskampagnen in den Städten leicht ersichtlich symbolische Propagandaaktionen blieben – wenn auch von einiger Außenwirkung –, herrschten in der Abgeschlossenheit der Lager wesentlich bessere Bedingungen, um die Frauen zu beeinflussen.⁶² Immer wieder wurden Vertreibung, Lager und die gewaltsame Zerstörung als Chance thematisiert, um die Emanzipation algerischer Frauen gewaltsam voranzubringen.⁶³ Auffällig sind die häufigen Verweise auf die Türkei Kemal Atatürks, die frappierende Übereinstimmung mit den Analysen zur Dynamisierung der Geschlechterverhältnisse, die zeitgleich von amerikanischen Modernisierungstheoretikern produziert wurden,⁶⁴ und die erstaunlichen

59 A. A. Heggoy, «Kepi and Chalkboards: French Soldiers and Education in Revolutionary Algeria», in: *Military Affairs* 37, (1973) 4, 141–145.

60 Instruction et Éducation – Note de Service 16.6.1958, SHAT 1H 2576.

61 Synthèse relative à la participation de l'Armée aux tâches extra militaires de pacification, 1.8.1958, SHAT 1H 2026.

62 Allgemein zur zur französischen Frauenpolitik während des Krieges siehe: D. Amrane, *Les femmes algériennes dans la guerre*, Paris 1991; D. Sambron, *Femmes musulmanes. Guerre d'Algérie 1954–1962*, Paris 2007; dies., «La politique

d'émancipation du gouvernement français à l'égard des femmes algériennes pendant la guerre d'Algérie», in: Jauffret, *Des hommes*, 226–242.

63 N. MacMaster, «The Colonial «Emancipation» of Algerian Women: the Marriage Law of 1959 and the Failure of Legislation on Women's Rights in the Post-Independence Era», in: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 7 (2007), 91–116, hier 94.

64 D. Lerner/R. D. Robinson, «Swords and Ploughshares. The Turkish Army as a Modernizing Force», in: *World Politics* 13 (1960), 19–44.

Parallelen zu bolschewistischen Entschleierungs- und «Befreiungs»-Kampagnen auf dem Kaukasus und in Zentralasien.⁶⁵ Analog zum Versuch, die Grundlagen für einen modernen Lebensstil durch die Wohnformen zu implantieren, lassen sich auch Nähkurse und Kosmetikberatungen für algerische Frauen, die von den *cercles féminins* angeboten wurden, als Versuch einer Imitation des zeitgemäßen Lebensstils französischer Frauen deuten. Die Manipulationsversuche, die in den «Frauenzirkeln» von französischen Offiziersfrauen organisiert wurden und die militärisch organisierte Großversorgung algerischer Frauen mit Nähmaschinen in der sogenannten «Operation Nähmaschine», trugen zwar groteske Züge, beeinflussten jedoch vielfach Teile der algerischen Gesellschaft, die bis dato kaum oder keine Berührung mit der französischen Kolonialmacht hatten.

2. Bewaffnete Entwicklungshelfer: Die SAS

«On the Spot» benötigte die französische Armee geeignetes Personal, um die umgesiedelte Bevölkerung zu verwalten und ihre ehrgeizigen Reformvorhaben umzusetzen. Die dafür im Mai 1955 gegründete Spezialeinheit der Sections Administratives Spécialisées (SAS) war ein erstaunliches Hybrid aus militärischen und zivilen Elementen. In ihr verschmolzen militärische und polizeiliche Kleinsteinheit, kommunales Verwaltungsbüro und Entwicklungshilfeagentur zu einem Apparat, der wie wohl keine andere Institution des Algerienkrieges die Doppelgestalt von Zerstörung und Entwicklung widerspiegelt. Als direkte Mittler zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten standen die SAS in der Tradition der *Bureaux Arabes*, einer kleinen Einheit Arabisch sprechender Offiziere, die während der französischen Eroberung Nordafrikas als Kenner der lokalen Kulturen Brücken und stabile Kontakte insbesondere zu den einheimischen Eliten aufbauen sollten.⁶⁶

Die Mission der SAS ging allerdings weit über diese Aufgabe hinaus: Als personelle Entsprechung der räumlichen Durchdringung durch die *quadrillage* bildeten sie die kleinste Einheit der militärischen Besetzung, und als ethnologisch geschulte Kenner und Berater der Bevölkerung sollten sie die ehrgeizigen Reformversprechen der Kolonialmacht bis in das entlegenste Bergdorf tragen. Jedem Quadranten sollte eine SAS-Sektion, bestehend aus einem Offizier der *Affaires Algériennes* (dem auf Algerien spezialisierten Teil der *Bureaux Arabes*), einem Unteroffizier, vor Ort angeworbenen Dolmetschern und Chauffeuren sowie einer Schutztruppe aus dreißig bis fünfzig einheimischen Soldaten (*maghzen*), rekrutiert nach Kriterien der Kompetenz und Loyalität durch die lokalen SAS-Kommandeure, zugeordnet werden.

65 A. Edgar, «Bolshevism, Patriarchy, and the Nation. The Soviet «Emancipation» of Muslim Women in Pan-Islamic Perspective», in: *Slavic Review* 65 (2006), 252–272; D. Northrop, *Veiled Empire. Gender and Power in Stalinist Central Asia*, Ithaca

2004; J. Baberowski, *Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus*, München 2003, 633–662.
66 J. Frémeaux, *Les bureaux arabes dans l'Algérie de la conquête*, Paris 1993

Sämtliche Aspekte der *pacification* sollten von den SAS auf lokaler Ebene umgesetzt werden: von zivilen Aufgaben wie dem Aufbau einer Verwaltungsstruktur und der Erstellung von Einwohnerlisten, dem Betrieb von Krankenstationen, Gründung, Aufbau und Betrieb von Schulen, Organisation des Unterrichts, des Lehrpersonals und der Lehrmaterialien, dem Auf- und Ausbau von Kommunikationssystemen und Strassen, bis hin zu militärischen Aufgaben wie der Sicherung des Quadranten, Polizeiarbeit und Informationsgewinnung. Die SAS-Einheiten waren durch ihre stetige Kontaktnahme mit Teilen der Landbevölkerung, den Dorfältesten und religiösen Autoritäten, ebenfalls eine Art zivil-militärischer Spionagedienst. Die Trennung von *drivers and spoilers of change* zu gewährleisten, gehörte dabei zu den wichtigsten Aufgaben der SAS. Als bewaffnete Entwicklungshelfer personifizierte sie geradezu die Selbstwahrnehmung des französischen Kolonialismus als *mission civilisatrice*. Bilder von Brunnen bohrenden, Straßenbauenden und algerische Kinder unterrichtenden SAS-Männern dominierten lange Zeit die französische Berichterstattung über den militärischen Beitrag zum Aufbau des «erneuerten Algerien». ⁶⁷

Die Mission der SAS erhielt durch die Prägung ihrer Gründer eine stark ethnologische Färbung. ⁶⁸ Geschaffen wurde die Einheit von Jacques Soustelle, einem international renommierten Ethnologen, Résistance-Mitglied der ersten Stunde und im Krieg unter anderem de Gaulles Kontaktmann nach Südamerika. ⁶⁹ Der Universitätsprofessor verkörperte die Verbindung von militärischer Gewalt, sozialwissenschaftlicher Analyse und äußerst ambitionierten *social engineering* Programmen wie nur wenige andere. Er war damit ein typischer Vertreter des «militärisch-intellektuellen Komplexes» ⁷⁰ und als solcher typisch für den in Algerien vielfach versuchten praktischen Einbau der Sozialwissenschaften in spätkoloniale Herrschaftstechniken.

Das Modernisierungsprojekt ließ sich für Soustelle nur auf eine Weise erfolgreich zu Ende bringen: «nicht gegen die muslimische Bevölkerung, sondern für sie und mit ihr». ⁷¹ In einer flammenden Replik auf die Kolonialismuskritik Ray-

67 Auch die Geschichtsschreibung zu dieser Spezialität, oft von ehemaligen SAS-Angehörigen betrieben, blieb diesem Bild lange verhaftet. Vgl. neben der detailreichen Darstellung von G. Mathias, *Les Sections Administratives Spécialisées. Entre idéal et réalité (1955–1962)*, Paris 1998: A. Lamodièrre, «L'action sociale et éducative des officiers SAS en Oranie», in: Jauffret, *Des hommes*, 539–551; S. Bartet, «Aspect de la pacification en Grande Kabylie (1955–1962). Les relations entre les sections administratives spécialisées (SAS) et les populations», in: *Revue française d'histoire d'outre-mer* 319 (1998), 3–32.

68 Siehe N. Omouri, «Les Sections Administratives

Spécialisées et les sciences sociales. Études et actions de terrain des officiers de SAS et des personnels des Affaires algériennes», in: Jauffret / Vaïsse, *Militaires et guérilla*, 383–397.

69 Zu Soustelle siehe: D. Rolland, «Jacques Soustelle, de l'ethnologie à la politique», in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 43 (1996), 137–150.

70 R. Robin, *The Making of the Cold War Enemy. Culture and Politics in the Military-Intellectual Complex*, Princeton 2001.

71 «Guide de l'officier des Affaires Algériennes» vom 1.10.1957, zitiert nach: Mathias, *Sections*, 22.

mond Arons formulierte er 1956: «Ob man nun will oder nicht, wir haben die Algerier bis an den Rand der modernen Welt gebracht. Sie hatten uns nicht darum gebeten. Doch nun ist es, wie es ist und der schlimmste Verrat wäre, heute alles stehen und liegen zu lassen.»⁷²

Die SAS standen in mehrfacher Hinsicht zwischen den Fronten: buchstäblich, weil sie als oft einzige Repräsentanten der Kolonialmacht im algerischen Hinterland ein bevorzugtes Ziel für Anschläge der FLN darstellten;⁷³ in übertragenem Sinne, weil sie zwar dem Militär angehörten, gleichzeitig aber zivile Projekte vorantrieben. Hinzu kam der massive Widerstand aus den Reihen der *pieds noirs*, der Algerienfranzosen, insbesondere der Großgrundbesitzer. Eine Mehrheit stand der SAS-Politik offen feindselig gegenüber. Die Verweigerung von Erntemaschinen, die SAS-Offiziere für die Ernteflächen unter ihrer Aufsicht anforderten,⁷⁴ gehörte noch zu den milderen Formen des Widerstandes. SAS-Offiziere hatten vielfach eminente Probleme mit dem «Milieu» der angeblich in den Großstädten «Cocktails» trinkenden, die gefährlichen SAS-Siedlungen feige meidenden Techniker und Ingenieure.⁷⁵ Die funktional wichtigste Konfliktlinie verlief allerdings zwischen «Reformern» und dem massiven Widerstand in der Armee selbst. Bei den Kampftruppen standen die SAS als «Bonbon-Soldaten» im Ruf, eine Form des «ruralen Sozialismus» schaffen zu wollen.⁷⁶ Die zornig-hilflose Forderung eines SAS-Offiziers, ihn doch zumindest zu informieren, bevor in seinem Abschnitt ganze Dörfer niedergebrannt und Landstriche verwüstet würden, bringt die Grenzen der SAS-Linie plastisch auf einen Punkt.⁷⁷

Sowohl die militärischen Oberbefehlshaber als auch die Präfekten der algerischen Départements betonten zwar wiederholt die Wichtigkeit dieser Einheit, aber keine der beiden Seiten fand sich bereit, den SAS für ihren Auftrag ausreichende Mittel aus ihrem Budget zur Verfügung zu stellen. Auch personell waren die SAS ihren Aufgaben nicht gewachsen: Ihre größte Stärke erreichten sie 1959 mit 709 Einheiten und etwa 4000 Offizieren, was weder zur Überwachung der überfüllten Lager noch zur Bewältigung der anderen Aufgaben annähernd ausreichen konnte.⁷⁸

Dementsprechend changieren die zahlreichen Erinnerungsberichte ehemaliger SAS-Offiziere zwischen Stolz auf die geleistete Aufbauarbeit und Frustration über die Schwierigkeit, inmitten eines von beiden Seiten mit äußerster Härte geführten Krieges funktionierende Kontakte zur unterworfenen Bevölkerung auf-

72 J. Soustelle, *Le drame algérien et la décadence française. Réponse à Raymond Aron*, Paris 1957, 36. Vgl. ders., *Lettre d'un intellectuel à quelques autres*, in: CAOM 81/F.

73 Mathias, *Sections*, 125.

74 Bericht des SAS-Leutnants J. P. Charbonnel, 30.11.1958, in: CAOM 8 SAS / 118.

75 SAS-Praktikantenbericht, Arrondissement de Blida, Juli-August 1958, in: CAOM, 2 SAS / 7.

76 Beckett, *Modern Insurgencies*, 159; Mathias, *Sections*, 148.

77 Monatsbericht des SAS-Kommandeurs Capitaine Carabin, 1958, in: CAOM 3 SAS / 38, Fol. 3f.

78 Zum Vergleich: die Höchststärke der französischen Armee betrug 460 000 Mann, siehe: A. Mahieu, «Les effectifs de l'armée française en Algérie», in: Jaffret / Vaïsse, *Militaires et guerillas*, 39–48.

zubauen. Gleichzeitig lassen diese Zeugnisse auch den missionarischen Esprit der meist aus Freiwilligen und Reserveoffizieren gebildeten Einheit erkennen. Bezeugt sind SAS-Offiziere, die längere Abhandlungen über die Art der Musik verfassten, die am Rand von Fußballspielen zum «Anlocken» der Jugend zu spielen sei, oder Betrachtungen zu nicht ordnungsgemäß verwendeten WCs und verstopften Abflussrohren in den Umsiedlungsdörfern zu Protokoll gaben.⁷⁹ Frappierend ist die Übereinstimmung militärischer und ziviler Sprecher. Was für die Insassen der Umsiedlungslager formuliert wurde, findet sich ähnlich für die Algerier in den Neubauanlagen ziviler Stadtplaner. Die Texte in Inhalten, Sprache, und Zielen so stimmen überein, dass sich in vielen Fällen ohne Quellenangabe nicht bestimmen ließe, ob ein Pariser Architekt über die *grands ensembles*, die Neubauesiedlungen in den Großstädten, oder ein SAS-Offizier über sein *nouveau village* spricht.

In ihrem humanistischen Eifer, aber auch in der stellenweise anzutreffende Mischung aus missionarischem Selbstvertrauen und Naivität, mit der sich Studenten als zivile SAS-Praktikanten meldeten, um inmitten eines blutigen Krieges ihren Teil zum «Aufbau» des erneuerten Algerien zu leisten, erinnert diese Gruppe weit mehr an Dritte-Welt-Aktivistinnen und Entwicklungshelfer, denn an Repräsentanten einer kriegführenden Kolonialmacht. Das Selbstverständnis, in einer Ödnis zu wirken, in der zuvor «nichts» gewesen sei und in der die SAS-Einheiten «alles» selbst erschaffen hätten, erinnert etwa stark an die Selbstüberhöhung und die Orientierung am Cowboy-Mythos, die fast zeitgleich für die jungen Freiwilligen in Kennedys Peace Corps typisch waren.⁸⁰ In den präpotenten Großanalysen 20-jähriger Studenten wird immer wieder bezweifelt, ob etwa die Sozialgesetzgebung «eines der zivilisiertesten Völker der Welt» auf eine Bevölkerung übertragen werden könne, die noch «mehrheitlich im Mittelalter» lebe.⁸¹ Die Berichte der Freiwilligen sind Quellen, die nicht für die Außenpropaganda, sondern für die interne militärische Kommunikation hergestellt wurden – sie gleichen auf erstaunliche Weise eher Bilanzen aus der Welt der Entwicklungshilfe denn militärischen Kriegstagebüchern.⁸²

3. Moderne im Zeitraffer: Der *Plan de Constantine*

Noch vor seiner Vereidigung als Präsident im Januar 1959 verkündete Charles de Gaulle die Intensivierung aller Anstrengungen in Algerien. Er war vor dem Hintergrund eines drohenden Bürgerkriegs als «*le plus illustre des français*» und Überwin-

79 IGRP, Fiche au sujet de la construction dans les Nouveaux Villages, 2.3.1960, SHAT 2030.

80 F. Fischer, *Making Them Like Us. Peace Corps Volunteers in the 1960s*, Washington 1998; M. Chrambach, *Cowboy trifft Campesino. Pionier-Mythos und Männerkult und United States Peace Corps der frühen 1960er Jahre*, Bachelorarbeit, HU Berlin 2008.

81 Bericht von Renée de Miollis, 30.8.1958, sowie weitere Berichte in: COAM, 2 SAS/7 und 2 SAS/8.

82 Vgl. die zahlreichen Berichte in: CAOM 3 SAS/38.

der der «Krise» als Regierungschef berufen worden. Inmitten dieses intensivierten Krieges wurde ein Modernisierungsprogramm verkündet, das in der Geschichte des Spätkolonialismus nicht viele Pendanten hat. Die bemerkenswerte Lakonie, mit der Staatspräsident de Gaulle 1959/60 auf Pressekonferenzen Zahlen von über 100 000 getöteten Algeriern zu Protokoll gab, zeugt von einer neuartigen Unerbittlichkeit, mit der die gewaltsame «Durchkämmung» des Landes durchgeführt wurde.⁸³

Beschleunigte Zerstörung und beschleunigte Modernisierung waren in Form von zwei aufeinander bezogenen Großplänen für den militärischen und zivilen Bereich miteinander verzahnt. General Challe, als Oberbefehlshaber gewissermaßen als des Generaldelegierten Paul Delouvriers militärisches Alter Ego, wurde seinem Ruf als harter Pragmatiker vom ersten Tag an gerecht. Anders als Delouvriers eher zögerlicher Vorgänger Salan, der vor allem auf den Ausbau der «psychologischen Kriegsführung» gesetzt hatte, intensivierte Challe offensive Aktionen gegen die FLN. Unter dem Namen *Plan Challe* organisierte er in den Jahren 1959/60 mehrere große Operationen.⁸⁴ In Kombination mit der Abriegelung der Grenzen nach Tunesien und Marokko gelang es, Organisationsstrukturen und Handlungsfähigkeit der FLN erheblich zu schwächen. Der Plan führte vor allem auch zu einer Ausweitung der *Regroupements*. In den genannten Jahren wurden mehr Menschen umgesiedelt als zuvor im gesamten Kriegsverlauf, die Zahl provisorischer Lager wuchs trotz der Bemühungen Delouvriers, sie zu reduzieren, bis 1961 kontinuierlich an.

Doch auch der zivil geführte «Kampf um die Bevölkerung» erfuhr zeitgleich eine erhebliche Vertiefung: in einer Aufsehen erregenden Rede am 3. Oktober 1958 in Constantine kündigte de Gaulle eine tiefgreifende Umgestaltung des Landes an, die innerhalb von fünf Jahren wirken und Algerien in ein «wohlhabendes und modernes Land» transformieren sollte. Der *Plan de Constantine*⁸⁵ war ein umfangreiches Programm zur Industrialisierung und zum beschleunigten Aufbau moderner Infrastrukturen. Der Plan und die Planer beherrschten die Sprache der Effizienz und der Tonnenideologie, im Mittelpunkt des politischen Kalküls jedoch stand die schnelle und spürbare Hebung des Lebensstandards der algerischen Bevölkerung. Der Plan sah unter anderem die Investition von einer Milliarde Francs (circa zehn Prozent des französischen Inlandsproduktes), die Rekrutierung von Muslimen in die Verwaltung, eine Angleichung der Löhne, die Neuverteilung von 250 000 Hektar Land, die Schaffung großer industrieller Zent-

83 Vgl. etwa de Gaulles Angaben auf den Pressekonferenzen vom 23.10.1958 und 10.11.1959, in: C. de Gaulle, *Discours et Messages. Tome III: Avec le Renouveau. Mai 1958–Juillet 1962*, Paris 1970, 54 und 136–138.

84 G. Pervillé, *Pour une histoire*, 165ff.

85 Zu Konzeption und Scheitern des *plan* vgl. die Analyse von D. Lefeuvre, *Chère Algérie. Comptes et Mécomptes de la tutelle coloniale, 1930–1962*, Paris 1997, hier: 366–42; Elsenhans, *Frankreichs Algerienkrieg*, 543.

ren im Norden und in der Sahara, die Einschulung von zwei Dritteln der Kinder, besonders der Mädchen, die Schaffung von 500 000 neuen Arbeitsplätzen und die industrielle Förderung der Gas- und Erdölreserven in der algerischen Sahara vor. Über den algerischen Kontext hinaus sollten der Plan und seine Entwicklungsleistungen als Muster für den Umgang Frankreichs mit anderen «unterentwickelten» Ländern wirken.⁸⁶

Für den Versuch, die Umsiedlungslager in Laboratorien für ein modernes Algerien umzubauen, bildete der Plan das ökonomische Rückgrat. Die Gesamtleitung des Plans oblag dem Finanzbeamten Delouvrier, mit dem ein Zivilist General Salan als Generaldelegierten abgelöst hatte. Delouvrier genoss einen vorzüglichen Ruf als effizienter Manager planerische Großprojekte, der ihn nach seiner Zeit in Algerien zum Vater der *villes nouvelles* werden ließ – an den Stadträndern französischer Großstädte gelegene und vorzugsweise von Immigranten aus den ehemaligen Kolonien bewohnte Großsiedlungen, deren Bezeichnung wohl nicht zufällig an die algerischen *nouveaux villages* erinnert. Im Januar 1959 gingen Delouvriers Planungsstäbe sofort daran, die Lager in ausbaufähige (*viables*) und unhaltbare Lager zu trennen. Eine Analyse vom Oktober 1960 kam zu dem Ergebnis, das von den insgesamt 1926 Lagern 750 nur *viables*, also überlebens- und ausbaufähig waren und weitergeführt werden sollten. Anderen Angaben zu Folge wurde etwa die Hälfte der Lager als *viable* eingestuft.⁸⁷ Einer der wichtigsten institutionellen Schritte, den unkoordinierten Neugründungen schlecht ausgestatteter Umsiedlungslager mit katastrophalen Lebensbedingungen endgültig ein Ende zu bereiten, war die Gründung einer zentralen Inspektionsbehörde, der Inspection Générale des Regroupements de Population (IGRP) im November 1959. Zu deren Leiter ernannte Delouvrier General Georges Parlange, der drei Jahre zuvor die ersten Lager eingerichtet, die SAS aufgebaut hatte und als einer der besten Kenner der militärischen Umsiedlungspolitik gelten konnte.

Delouvrier und sein Planungsstab hatten die Umerziehung, die Wohnformen, Lebensweisen und Arbeitsdisziplin entfalten würden, immer wieder als Programm beschrieben, in dem die erste Generation *entwickelter* Algerier schnell modernisierend auf die noch rückständigen einwirken würden.⁸⁸ Durch die «beschleunigte Entwicklung» (*évolution accélérée*) werde «die Frau» schon bald Gefallen an Wärmedämmung und Fenstern mit Blick zur Straße finden, bald dafür sorgen, die traditionellen Bauformen abzuschaffen und die gesamte Familie einer neuen Zeit entgegenzuführen.⁸⁹

86 Note sur le plan de Constantine et l'information, 12.8.1960, in: FNSP, IDV 32. Vgl. R. Gendarme, *L'économie de l'Algérie. Sous-développement et politique de croissance*, Paris 1959.

87 IGRP, Compte-rendu sur l'évolution des Regroupements, au cours de 3ième trimestre 1960, SHAT 1H 2030.

88 Vgl. Délégation Générale du Gouvernement en Algérie (Hg.), *Rapport sur l'activité en Algérie au cours du premier semestre 1960*, Alger 1960. Vgl. hierzu Naneix, *Modernisierung als Waffe*, 56–66.

89 Broschüre: Logement semi-urbain, Service de l'habitat, 20.5.1959, in: FNSP, IDV 34.

Im Vergleich zu Modernisierungsvorhaben der Vichy- und Nachkriegszeit,⁹⁰ war die Fallhöhe der Versprechen mit der Zeitmarge von «fünf Jahren», die de Gaulle in der Rede in Constantine genannt hatte, noch einmal erheblich vergrößert worden. Die Vorstellungen einer beschleunigten, extrem komprimierten Zeit, in der sich Entwicklungen mehrerer Jahrhunderte im Zeitraffer nachholen ließen wie ein *reenactment* der europäischen Moderne, lässt sich im *development*-Denken der 1950er Jahre überall finden, erscheint hier aber an ein Extrem getrieben. Insgesamt sind in Ton und Weltsicht vielfach jakobinische Traditionen unübersehbar, daneben fallen aber vor allem verwirrende Parallelen zu bolschewistischen und stalinistischen Vorstellungen von Zeitkompression ins Auge.⁹¹

Die Metapher vom «Mittelalter», aus dem heraus eine ganze Gesellschaft durch den Einsatz von Gewalt und Sozialtechnologie geführt werden sollte, um der Moderne im Zeitraffer entgegenzuschreiten, wurde von militärischen und zivilen Verantwortlichen verwendet. Auch Chefplaner Delouvrier nannte immer wieder das Hochmittelalter als Orientierungspunkt: Wer mit algerischen Bauern verhandeln wolle, müsse in der Lage sein, sich in die Zeit der normannischen Eroberung zurückzusetzen.⁹² Schon Soustelle hatte die Formel häufig variiert.⁹³ Im *Rapport Florentin*, einem weit verbreiteten Lagebericht eines SAS-Kommandeurs von 1960, war von wenigen Hubschrauberminuten die Rede, die eine Schattenwelt des «Neolithikums», bevölkert von verhüllten Gestalten in finsternen Hütten, vom Glanz des 21. Jahrhunderts trennten, in dem sich schöne Frauen an vollen Schaufenstern erfreuten, in denen Fernsehapparate «und alles, was das Universum an Schönerem und Gutem werden lässt» auslagen.⁹⁴ Innerhalb einer Lebensspanne sollte die Einlösung solcher Versprechen in Greifweite geraten. «Fabelhaft» wirke das Ziel, so wird 1959 im Vorfeld des Plans formuliert, denn «in nur wenigen Jahren sollten Jahrhunderte auf eine Welt aufgeholt werden, die selbst im stetigen Voranschreiten ist». An unzähligen Stellen insistierten die Planer, dass Infrastruktur nur Mittel, der Zweck aber der Mensch selbst sei. Ziel sei es nicht, Algerien mit Straßen und Fabriken zu überziehen, «sondern die Männer und Frauen des 20. Jahrhunderts zu schaffen», die in der Lage sein würden, ihr Schicksal in eigene Hände zu nehmen.⁹⁵

Die Metapher der Reise durch Jahrhunderte wurde auch in der Kommunikation mit der algerischen Bevölkerung verwendet. In der Ansprache einer französischen Offiziersfrau, die einem der Beeinflussung und «Erziehung» algerischer Frauen dienenden *Cercles féminins* vorstand, fand sich das Bild in pseudo-empiri-

90 Die Modernisierungsprojekte der Vichy-Zeit betont Marseille, *Empire colonial*.

91 S. Plaggenborg, *Experiment Moderne. Der sowjetische Weg*, Frankfurt am Main 2006, hier zur «beschleunigten Zeit» 81–120.

92 Interview von Jacques Coup de Fréjac / Paul Delouvrier (1980), in: FNSP, Fonds Odile Rudelle (OR), 1–2.

93 Soustelle, *Aimée*, 61, sprach von einer Landbevölkerung die «s'attarde dans un moyen âge technique qui est souvent un moyen âge mental».

94 IGRP, J. Florentin, *Les Regroupement de population en Algérie*, 11.12.1960, in: SHAT 2032.

95 Algérie, *Développement* (1959), Institut d'Histoire du Temps Présent (IHTP), Paris, Fonds Charles-André Julien, ARC 2010–2.

scher Unterfütterung wieder. Japan habe aus eigener Kraft in nur 75 Jahren eine Entwicklung von 700 Jahren zur Moderne bewerkstelligt und eine mit Frankreich vergleichbare Zivilisation erreicht. Algerische Frauen der Gegenwart seien jedoch bereits jetzt «entwickelter» als Japanerinnen zur Jahrhundertwende und hätten zudem die Hilfe Frankreichs auf ihrer Seite, um bald schon als moderne, «vollständige» Frauen in der Lage zu sein, einen Haushalt zu führen.⁹⁶ Die hier versprochene Zeitreise, die 700 Jahre auf den Erfahrungszeitraum von zwei bis drei Generationen zusammenschnurren lassen, war eben jene Zeitmarge, die auch von den akademischen Granden der amerikanischen Modernisierungstheorie sowie den Chefplanern vor und während des *Plan de Constantine* ventiliert wurde. Die 1960 gemachten Versprechen der Planungschefs, nach der «alle Orientierungen und ökonomischen Berechnungen auf der Annahme beruhen, die muslimischen Massen innerhalb von zehn Jahren entwickeln zu können», hatte die Wartezeit aus leicht nachvollziehbaren Gründen noch einmal drastisch verkürzt.⁹⁷ Prominente Ethnologen der Zeit, die einflussreichste darunter dürfte die Boas-Schülerin Margaret Mead gewesen sein, hatten ähnliche Zeitreisen – von der «Steinzeit» ins Atomzeitalter in einer Generation – für möglich und wünschenswert dargestellt.⁹⁸

4. Fazit: «Scheitern» und «Erfolg»

Für die Weisheit, nach der es nichts nützt, im Februar an den Blumenzwiebeln zu reißen, damit es schneller Frühling werde, hatte die *development*-Ideologie der 1950er Jahre wenig Raum. Unter den französischen Zwangsmodernisierern im Algerien-Krieg, die Modernisierung als Waffe zu verwenden suchten, und auf schnelle, sichtbare Erfolge angewiesen waren, blieb sie gänzlich unbeachtet. Paul Delouvrier, eine Zeitlang mächtigster Zivilist unter den Modernisierern in Algerien, antwortete auf die Frage de Gaulles, wie lange er für die Umsetzung des *Plan de Constantine* brauche «wenn das Militär mich nicht stört, circa drei Jahre. Wenn das Militär mich stört, ein wenig mehr.»⁹⁹

Die Hybris der Planer – der Versuch, die Moderne *in vitro* zu zeugen, die imaginierte Komprimierbarkeit der Zeit und das Ausmaß des «Scheiterns» – beeinflusste bei vielen der Entwickler steigende Aggression, die gegen die *spoilers of change* eingesetzt wurde. Das zunehmend realitätsferne und maßlose Planen und Agieren der Entwickler war weniger von einer Position imperialer Stärke als einer

96 Ansprache von M. Husson, Präsidentin Solidaritätskomitees am 9.10.1958 vor einem Kreis von 150 algerischen Frauen in Palissy, in: *Journal de Marche du Comité d'action sociale et de solidarité féminine*, in: COAM, 18F/74.

97 Note sur le Plan de Constantine (Direction générale), 12.8.1960, in: FNSP, 1 DV 32.

98 M. Mead, *New Lives for Old. Cultural Transformation – Manus, 1928–1953*, London 1956. Vgl. zum

modernisierungstheoretisch inspirierten Frühwerk von Clifford Geertz: N. Gilman, «Development Anthropology and the Modernization Imperative: The Case of Clifford Geertz», in: *Economic Development: An Anthropological Approach*. Hg. J. H. Cohen, Lanham 2002, 50–76.

99 Interview von J. Coup de Fréjac / P. Delouvrier (1980), in: FNSP, Fonds Odile Rudelle (OR), 1–1.

Position stetig wachsender Bedrängung, Schwäche, Hilflosigkeit und – was das Scheitern der gewaltsam forcierten Großprojekte begriff – der Frustration – der Typus des «hilflosen Imperialisten – ist eine im Algerienkrieg weit verbreitete Figur. Zeitgleichen und späteren Projekten des *colonial development* ähnlich, erzeugten die Umsiedlungen das Gegenteil des Intendierten, also mehr statt weniger Armut, weniger statt mehr «Ordnung». Die Zerstörung der verlassenen Dörfer und die soziokulturelle Entwurzelung der Vertriebenen machten den Prozess weitgehend irreversibel. In zehn Jahren werde es als Rache der französischen Armee gelten, das ländliche Algerien dauerhaft neu geformt zu haben, hatte Raoul Girardet früh geahnt.¹⁰⁰ Als Georges Parlange 1960 von seiner Funktion als Chef der Inspektionsbehörde für die *regroupements* frustriert zurücktrat, bemerkte der General, der so vehement für den *progrès social* in den von ihm verantworteten Lagern geworben hatte: «Im wirtschaftlichen Sektor hat die Entwurzelung oft zu einer Steigerung der Armut geführt. Es ist leicht gesagt, die Landbevölkerung habe auch vorher praktisch von nichts gelebt, denn zumindest ermöglichte ihnen ihre Armut zuvor ihr Überleben, weil ihre Isolation eine instabile Ökonomie auf der Ebene der Familien (*économie familiale*) ermöglichte.»¹⁰¹

Das «Scheitern» der mit militärischer Gewalt vorangetriebenen Modernisierungsprogramme dürfte nach eben jenen Mustern verlaufen sein, die auch für das «Scheitern» von Entwicklungshilfeprojekten typisch sind. Hier wie dort ist das Scheitern an den eigenen, durch Hybris und «weit hergeholte Fakten»¹⁰² determinierte Planungen stärker bestimmt als durch Faktoren vor Ort. James Ferguson hat in einer viel beachteten Studie zur Entwicklungshilfe gezeigt, dass «Scheitern», anders als der Begriff nahe legt, niemals Stillstand und Rückkehr zum *status quo ante* bedeutet, sondern stets eine Reihe von nachhaltigen Handlungen und Veränderungen auslöst, die mit dem von Robert K. Merton systematisierten Begriff der *unintended consequences* sehr präzise beschrieben sind.¹⁰³

Doch auch innerhalb der intendierten Konsequenzen ist die Gründlichkeit festzuhalten, mit der die militärische Zerstörungsgewalt sozio-ökonomischen und kulturellen Grundlagen der *spoilers of change* zerstört hatte. De Gaulles berühmte, auf kolonialreaktionäre Positionen gemünzte Aussage, ein zurück zur «*Algérie de papa*» werde es nicht geben, ließe sich auch auf die Resultate beziehen, die Zerstörung und development-Programm Algerien gebracht hatten. Was das «Scheitern» der Aufbauarbeit angeht, so müsste geklärt werden, was die Vergleichsgröße sein soll. Die Anzahl der «Kollaborateure» und ihrer Familien, die Geschwindigkeit, mit der die SAS-Einheiten begonnen hatten, entlegene Dörfer zu erfassen und zu

100 Ageron, «Une dimension», 351.

101 Schreiben Parlanges an Paul Delouvrier vom 15. Februar 1960, in: SHAT IH 2032.

102 R. Rottenburg, *Weit hergeholte Fakten. Eine Parade der Entwicklungshilfe*, Stuttgart 2002.

103 Ferguson, *Anti-Politics Machine*; R. K. Merton, «The Unanticipated Consequences of Purposive Social Action», in: *American Sociological Review* 1 (1936), 894–904.

beeinflussen, die tatsächlich fließenden Investitionen im *Plan de Constantine*, die Schul- und Gesundheitsprogramme, der Umbau der Städte, insgesamt: die Durchdringung des Landes in nur wenigen Jahren und auf eine Weise, die der französischen Kolonialismus in den 120 Jahren weder versucht noch bewerkstelligt hatte, werfen die Frage auf, an welchen historischen Standards das Urteil vom «Scheitern» gemessen werden soll. Ein Großteil der Modernisierungsplanungen verendete als weiße Elefanten,¹⁰⁴ oder kam über den Status bloßer Propaganda nicht hinaus. Dennoch dirigierten die zivil-militärischen Planer weit mehr als nur Geisterarmeen der Modernisierung. Die nachhaltigen Auswirkungen auf die sozialen Realitäten sind empirisch beschreibbar.

Die meisten Kritiker der französischen Strategie scheinen den Begriff Modernisierung bewusst abzulehnen, weil sie die positive und affirmative Konnotation des Begriffes verteidigen – eine Position, die entfernt an die Debatten um die Moderne des Nationalsozialismus erinnert.¹⁰⁵ Verwendet man Moderne und Modernisierung als wertneutrale Begriffe, lässt sich leichter akzeptieren, dass die mit dem Begriff bezeichneten Prozesse auch gewaltsam vorangetrieben werden können. Der «Erfolg» der *kreativen Zerstörung* ist im algerischen Beispiel unabweisbar. Das Erstaunen, wie so nachhaltig formende Eingriffe in die algerische Gesellschaft inmitten eines brutalen Kolonialkriegs gelingen konnten, erscheint historisch weniger angemessen als die nüchterne Einsicht, dass Radikalität und Geschwindigkeit dieser Umformungen wohl ausschließlich in einem solchen, um die Bevölkerung und um Zukunfts-Entwürfe geführten Krieg möglich war.

Zum ceterum censeo kulturgeschichtlicher Arbeiten zum Kolonialismus gehört das Insistieren auf die *agency* der kolonial Unterworfenen. Und aus diversen Gründen ist es auch in der hier behandelten algerischen Mischung aus Zwang und «Angebot» sinnvoll, die Anregungen ernst zu nehmen, die in den letzten Jahren unter Leitbegriffen wie *subaltern studies*, *hybridity*, *multiple modernities* diskutiert worden sind.¹⁰⁶ Während des Algerien-Krieges traten die Asymmetrien der *situation coloniale*¹⁰⁷ besonders deutlich hervor, und auf den ersten Blick spricht viel dafür, die Steuerungsmacht des Kolonialstaates zu betonen, der aus verschiedenen Perspektiven als «intelligenter Bulldozer», «Zermalmer der Steine»,¹⁰⁸ oder, bei

104 Zum Begriff: D. van Laak, *Weißer Elefanten: Anspruch und Scheitern technischer Großprojekte im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1999.

105 H. Mommsen, «Nationalsozialismus als vorge-täuschte Modernisierung», in: *Der historische Ort des Nationalsozialismus*. Hg. W. H. Pehle, Frankfurt am Main 1990, 31–46; Z. Bauman, *Modernity and The Holocaust*, Ithaca/N.Y. 1989.

106 P. Chatterjee, «A Brief History of Subaltern Studies», in: *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen, Theorien*. Hg. G. Budde / S. Conrad / O. Janz, Göttingen 2006, 94–104; R. J. C. Young,

Postcolonialism. An Historical Introduction, Oxford 2001.

107 Vgl. dazu die klassische Darstellung von G. Blandier, «La situation coloniale: approche théorique», in: *Cahiers internationaux de Sociologie* 11 (1951), 44–79.

108 C. Young, *The African Colonial State in Comparative Perspective*, New Haven-London 1994; A. Eckert, «Vom Segen der (Staats-)Gewalt? Staat, Verwaltung und koloniale Herrschaftspraxis in Afrika», in: Lüdtke / Wildt (Hg.), *Staats-Gewalt*, 145–165.

Pierre Bourdieu, als «Höllmaschine» beschrieben wurde. Die algerische Sondersituation, in der ein unvergleichlich aufgeblähter Militärapparat mit einem landesweit gefürchteten Foltersystem, flächendeckenden Umsiedlungs- und Raumordnungsplänen, gewaltigen Investitionsprogrammen und Propagandaoffensiven kombiniert wird, scheint die Räume für *agency* klein zu machen.

Die «Modernisierungsprogramme» entstanden aber auch in Algerien nicht durch Oktroy der Kolonialmacht. Sie müssen erstens als Antworten einer von Unabhängigkeitsbewegung, Verbündeten, nationaler und internationaler Kolonialismuskritik stetig stärker bedrängten Kolonialmacht gelesen werden. Zweitens wurden beide Aspekte – Zerstörung und Aufbau – durch Hunderttausende algerischer Kollaborateure mit gestaltet, die auch die ersten Profiteure der «neuen Zeit» zu werden hofften – eine Hoffnung, die sich im algerischen Fall vielfach grausam in ihr Gegenteil verkehren sollte. Drittens gab es bei der Nutzung der *nouveaux villages*, bei der Verwendung von Nähmaschinen, Zeitungen, demokratischen Idealen und Radiogeräten durchaus eine eigene Agenda, die der vorgesehenen oft zuwiderlief und den Steuerungswahn an Grenzen stoßen ließ.

Jenseits der reinen Zerstörung waren die Erwartungshorizonte und das für möglich Gehaltene massiv verändert worden. Cornaton, einer der frühesten, bestinformierten und schärfsten Kritiker der Lager referierte ein Gespräch mit einem alten algerischen Bauern, der sich weigerte, aus seinem *nouveau village* an der Küste auf seinen Hof zurückzukehren. Auf den Hinweis, vor dem Krieg habe es ihm doch aber in den Bergen gefallen, entgegnet der Mann: «Vorher, vorher wussten wir gar nichts, wir waren Esel. Wir kannten die Straße nicht. Jetzt aber weiß man, was das Leben ist. Niemals ginge ich mehr an einen Ort ohne Straße.»¹⁰⁹ Der «Erfolg» der Entwurzelungspolitik bestand zum einen in schierer Zerstörung, zum anderen in einer zumindest partiell erfolgreichen Schaffung und Steuerung von Bedürfnissen. Dieser Prozess, der etwa in den Debatten der Amerikanisierungsforschung sehr nuancenreich diskutiert wurde,¹¹⁰ verlief in Algerien nicht unilateraler als andernorts. Mit seltener Präzision hat Tim Burke in seiner Studie zur Bedürfnisschaffung in Rhodesien gezeigt, wie stark auch hier Prozesse der Aneignung zu *unintended consequences* führen.¹¹¹ Für Algerien gilt, was für die meisten europäischen Kolonien gilt: ob sich eigenständige Gegengewichte zur gewaltsam eingeführten Annäherung an die westliche Lebensweise herausbildeten, oder ob eher Nuancen innerhalb der mit mehr oder weniger Gewalt durchgesetzten westlichen Modelle zu konstatieren sind, lässt sich als eine offene Frage betrachten.

109 Cornaton, *Les camps de Regroupement*, 182.

110 V. De Grazia, *Irresistible Empire. America's Advance through Twentieth-Century Europe*, Cambridge 2005; R. Kroes, *If You've Seen One, You've seen the Mall*, Urbana 1996; J. S. Nye, *Soft Power.*

The Means to Success in World Politics, New York 2004.

111 T. Burke, *Lifebuoy Men, Lux Women. Commodification, Consumption, and Cleanliness in Modern Zimbabwe*, Durham 1996.

Zur Debatte um die Schaffung bzw. Lenkung von Bedürfnissen gehört auch die schwere, anhand der verfügbaren Quellen fast nicht zu beantwortende Frage nach der «Freiwilligkeit», mit der ein Teil der Umgesiedelten die Versprechen der *nouveaux villages* angenommen zu haben scheint. Ageron, Doyen der französischen Historiographie über den Algerienkrieg, schätzte den Anteil der «freiwillig» Umgesiedelten auf über fünfzig Prozent ein.¹¹² Es ist fraglich, ob die in den offiziellen französischen Quellen betonten Angaben über die Anzahl von Personen, die sich freiwillig in der Nähe von Militärposten ansiedelten, als frei erfunden abgetan werden können. Fraglos flohen viele vor den Kampfhandlungen und aus ihren vom Militär zerstörten Dörfern, aber oft auch vor den Erpressungen der FLN. Zwar sollten die Versprechen der Modernisierung Algeriens unerfüllt bleiben, zentral erscheint aber, dass dieses Versprechen in einem Teil der *nouveaux villages* nicht nur rhetorisch, sondern an strategischen Orten erkennbar auch materiell vorgeführt werden konnte. Die soziale Operation der Umsiedlung und in den durch sie hervorgebrachten Modernisierungslaboratorien, verbanden «schöpferische Zerstörung» mit dem teleologischen Modernisierungs- und Fortschrittsbegriff der 1950er Jahre. Sie stehen zwar in der Tradition vorausgegangener kolonialer Lager-systeme, deuten aber in ihrer Zielsetzung, innerhalb kürzester Zeit eine ganze Gesellschaft zu transformieren, weit über diese hinaus.

Die *Centres de Regroupement* stehen damit am Schnittpunkt älterer Konzepte der kolonialen Inwertsetzung und den die 1950er Jahre insgesamt prägenden Modernisierungskonzepten mit ihrem «Traum vom guten Leben».¹¹³

Zu den Konsequenzen der Strategie dürfte weiterhin eine Veränderung der rassistischen Weltansicht geführt haben. Nicht zuletzt bewirkte die Gesamtheit der Ankündigungen und Maßnahmen eine massive Veränderung im kolonialen Rassismus. Langfristig wirkte die *development*-Ideologie dort, wo sie mit konkreten Maßnahmen kombiniert war, als Weichspüler, wenn nicht als Säurebad auf den biologisch gefassten Rassismus älterer Prägung, der eine essentielle Andersartigkeit «des Arabers» bzw. «des Muslims» behauptet hatte. Zweifellos: auch das *development*-Denken bot in Gestalt von Paternalismus und usurpierten Leitungsfunktionen Mittel und Wege, um ökonomische und kulturelle Hegemonie herzustellen – und angesichts des globalen Vorgangs der Dekolonisation scheint es plausibel, diesen Weg als den zeitgemäßerem, den moderneren zu sehen. *Le racisme de papa* existierte fort, verlor jedoch bei den französischen und europäischen Entwicklern spät- und nachkolonialer Räume schnell an Bedeutung. Selbst dort, wo es sich um Propagandaformeln handelte, zeigte ihre jahrelange Wiederholung früher oder später Wirkung, weil sie kontinuierlich Versprechen machte und kontinuierlich Möglichkeiten anpries, die der europäische Kolonialismus zuvor weder gewollt

112 Ageron, «Une dimension», 349.

113 A. Andersen, *Der Traum vom guten Leben. Alltags-*

und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute, Frankfurt am Main-New York 1997.

noch befördert hatte: die Möglichkeit der «Entwicklung», nicht für einen handverlesenen Kreis von *évolués*, sondern für die gesamte muslimische Bevölkerung. Die Perspektive, sich im Rechtsstatus, im Wirtschaftssystem und in der Lebensweise der Bevölkerung Frankreichs anzunähern, war die Kernaussage, die nicht nur von den Zivilplanern, sondern auch vom Militär fortlaufend wiederholt wurde. Oberst Charles Lacheroy, wichtigster Theoretiker der «psychologischen Kriegsführung», brachte das Versprechen 1958 wie folgt auf eine Formel: «Wir überreichen den Muslimen das schönste Geschenk, das wir ihnen machen können. Wir sagen ihnen: Du wirst sein wie wir.»¹¹⁴

Die Faszination der vom Konzept «Modernisierung» gemachten Versprechen erfasste nicht nur europäische Kolonialplaner sondern auch asiatisch und afrikanische Nationalisten, Gewerkschaftsführer und *déracinés*.¹¹⁵

Der unabhängige algerische Staat übernahm nach 1962 fast die Hälfte der ehemaligen Lager bzw. *villages* und ließ sie weiter ausbauen.¹¹⁶ Das zeugt davon, dass hier ein Prozess ausgelöst worden war, der sich auch über radikale politische Brüche hinweg fortsetzen konnte. Eine Rückkehr zum Status quo ante war weder möglich noch intendiert, und auch die Anleihen, die etwa beim sowjetischen Modell gemacht wurden, wiesen, was die Parameter der Modernisierung angeht, in keine grundsätzlich andere Richtung.

Eine Einordnung der hier versuchten Zwangsmodernisierung fällt nicht leicht. Einerseits scheinen Planungseuphorie und Nonchalance, komplexe Gesellschaften in kürzester Zeit radikal verändern zu können, auf eine spezifische Konzeption der *modernizing mission* zu verweisen, die nur im Klima der *trente glorieuses* und des Kalten Krieges denkbar erscheint. Die Tatsache, dass französische Theoretiker und Praktiker des «revolutionären Krieges», wie der Algerienkrieg insgesamt, von Strategen der US-Armee während des Vietnamkrieges so intensiv rezipiert wurden wie jüngst in den Kriegen im Irak und in Afghanistan, zeugt von der ungebrochenen Aktualität der auf Zerstörung und Umbau setzenden Modernisierungskriege.¹¹⁷

Die im Prozess der Dekolonisation neu geordneten Verhältnisse zwischen der westlichen und der nicht-westlichen Welt sind bis in die Gegenwart von großer Bedeutung, was für beide Aspekte gilt: militärische Gewalt und «Modernisierung» der nicht-westlichen Gesellschaften im Sinne einer Hinführung zu westlichen

114 Zitiert nach P. Villatoux, «Le colonel Lacheroy, théoricien de l'action psychologique », in: Jauffret, *Des hommes*, 494–508, hier: 505.

115 F. Cooper, «Modernity», in: *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History*. Hg. ders., London 2005, 113–152, hier 131. J. Ferguson, «Decomposing Modernity: History and Hierarchy after Development», in: *Postcolonial Studies and Beyond*. Hg. A. Loomba u.a., Durham 2005, 166–181.

116 K. Sutton, The Influence of Military Policy on Algerian Rural Settlement, in: *Geographical Review*, Vol. 71, No. 4, (1981), S. 379–394.

117 G. Peterson, *French Experience in Algeria 1954–1962. Blueprint for U. S. Operations in Iraq*, Fort Leavenworth 2003. Auf den Algerienkrieg nimmt auch das aktuelle Counterinsurgency-Handbuch der US-Armee im Irak Bezug: *The U.S. Army Marine Corps Counterinsurgency Field Manual FM 3–24*, Chicago 2007.

Lebensweisen. Die Modernisierung Algeriens war ursprünglich kein Kriegsziel. Im Kriegsverlauf jedoch wurde sie als Waffe, als Legitimation und als nach Kräften betriebenes Großprojekt zur Absicherung einer «Assoziation» Algeriens an Frankreich immer wichtiger.

Teile der französischen Deutungsdebatten scheinen entlang von *dreyfusardischen* Dichotomien zu verlaufen, in denen die Verantwortlichen als Gruppe von undemokratischen, soldatischen Reaktionären und Rassisten erscheinen. Und zweifellos bildeten rassistische Grundhaltungen, kapitalistische Verwertungsinteressen und spätimperialistisches Interessenskalkül die Grundlagen, auf denen dieser Krieg geführt wurde. Darin gleicht der Krieg mehr oder minder allen anderen Kolonialkriegen. Doch jenseits des *dreyfusardischen* Katechismus lässt sich eine andere, stärker verstörende Beobachtung machen. Die algerische Situation ist weniger aus dem brutalen Treiben einer reaktionären, zivilgesellschaftlich nicht mehr kontrollierten Soldateska im Bund mit rassistischen Siedlern zu erklären, denn aus einer Mischung, in der ein von der Kette gelassener Militärapparat mit den hochentwickelten Instrumenten ziviler *social engineers* zu einem Konglomerat verschmilzt. Die in Algerien wirkenden Zivilplaner folgten der Logik des *colonial development* wie einer säkularen Erlösungslehre. Für die Militärs war diese nicht zuletzt deshalb attraktiv, weil sie die Bedeutung der hochmodernen Militärmaschine als «Türöffner» zu einer besseren Welt immens steigerte und das Militär weit über seine angestammte Rolle als Zerstörer hinausstrug. Beide Teile profitierten von der attraktiven Illusion, einen Krieg zur Beendigung des Krieges zu führen, Gewalt im Dienste einer kommenden, friedlichen und wohlhabenden Gesellschaft anzuwenden. Hinzu kam ein verstetigter Ausnahmezustand, die erstaunliche Selbstüberschätzung der Akteure, die in Positionen wachsender Schwäche eher zur Radikalisierung als zur Mäßigung neigten.

Um die hochkomplexe, fast «postmodern» zu nennende algerische Mischung zu deuten, müssen die üblichen Verdächtigen, die der *catéchisme dreyfusard* verzeichnet, weiter im Blick bleiben. Doch erscheint es sinnvoll, über diese hinauszugehen. Neben den Demokratiedefiziten und versagender ziviler Kontrolle waren es demokratisch legitimierte Utopien, neben reaktionären Offizieren und Putschisten standen linksliberale und sozialistische Akteure und statt Rassismus verbrannten viele Modernisierer einen ganz anderen Treibstoff: guten Willen, gute Intentionen.

Man hört, der Weg zur Hölle sei mit diesem Material gepflastert.

ABSTRACTS

**«One million Algerians learn to live in the 20th century»
Resettlement camps and forced modernization in the Algerian War
1954–1962**

One of the most astonishing characteristics of the Algerian War of Independence against France is the combination between military struggle against insurrection and civil reform projects. One special aspect of this war allows us to identify the fusion of these two elements: French resettlement policy. The French army violently forced up to three million people to leave their villages. Afterwards, they were reassembled in especially built camps, called «camps de regroupement». At the beginning, these measures were purely military. But they were quickly developed and became a massive rural development program. The promise of a fast global modernization of all areas of life should transform the inmates of the camp into loyal supporters of the project of a French Algeria. The «camps de regroupement» can be described as laboratories of modernization in which apparently contradictory elements were combined in a singular and unique way. Among these elements: development aid, an extremely rigid population control and different apparently totalitarian measures of *social engineering*.

**«Eine Million Algerier lernen im 20. Jahrhundert zu leben»
Umsiedlungslager und Zwangsmodernisierung im Algerienkrieg
1954–1962**

Als eines der erstaunlichsten Merkmale des algerisch-französischen Unabhängigkeitskriegs 1954–1962 darf die Kombination von militärischer Aufstandsbekämpfung und zivilen Reformprojekten gelten. Diese Verschränkung lässt sich an keinem Aspekt dieses Krieges so deutlich beobachten wie an der französischen Umsiedlungspolitik. Bis zu drei Millionen Menschen wurden während des Krieges von der französischen Armee gewaltsam aus ihren Dörfern vertreiben und in eigens angelegte Sammellager, die «camps de regroupement», umgesiedelt. Was als rein militärische Maßnahme begann, entwickelte sich schnell zu einem gewaltigen ländlichen Entwicklungsprogramm. Durch das Versprechen einer umfassenden Modernisierung aller Lebensbereiche im Schnellverfahren sollten die Insassen der Lager zu loyalen Anhängern des Projekts eines französischen Algeriens gemacht werden. Die «camps de regroupement» lassen sich als Modernisierungslaboratorien beschreiben, in denen sich scheinbar widersprüchliche Elemente wie Entwicklungshilfe mit äußerst rigider Bevölkerungskontrolle und totalitär anmutenden Maßnahmen des *social engineering* zu einem einzigartigen Ensemble verbanden.

«Un million d'Algériens apprennent à vivre au XX^e siècle»
Camps de regroupement et modernisation forcée pendant la guerre
d'Algérie de 1954 à 1962

ABSTRACTS

La combinaison entre la lutte contre les insurrections militaires et les projets de réformes civiles semble être l'une des plus étonnantes caractéristiques de la guerre d'indépendance algérienne qui a été menée contre la France de 1954 à 1962. Nous pouvons observer au mieux ce croisement à l'exemple d'un seul aspect de la guerre: la politique française de déplacement. Au cours de cette guerre, jusqu'à trois millions de personnes ont été violemment chassées de leurs villages par l'armée française qui les a ensuite rassemblées dans des camps de regroupements. Ce qui devait être une mesure purement militaire se transforma rapidement en un extraordinaire plan de développement rural. Grâce à la promesse d'une vaste modernisation de tous les domaines de la vie, on voulut faire des détenus des camps des partisans loyaux du projet d'une Algérie française et ce le plus rapidement possible. Les camps de regroupements peuvent être décrits comme des laboratoires de modernisation dans lesquels des éléments apparemment contradictoires ont été combinés d'une manière singulière. Parmi eux: l'aide au développement, un contrôle extrêmement rigide de la population et des mesures, en apparence totalitaires, du *social engineering*.

Moritz Feichtinger

Universität Bern
Historisches Institut
Unitobler
Länggassstrasse 49
CH-3000 Bern 9
e-mail: moritz.feichtinger@hist.unibe.ch

Stephan Malinowski

University College Dublin
School of History & Archives
Belfield
Dublin 4
Ireland
e-mail: stephan.malinowski@arcor.de